Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 175.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 10. März.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Ein neuer König.

Große Freude herrscht seit vorgestern in dem Lande zwischen Drina und Timok. Serbien ist zum Königthum erhoben, es steht wieder auf einer Stufe mit dem beneideten Rumänien.

Verschollene Staatengebilde, Namen, die seit einem halben Jahrtausend von der Tafel der Geschichte weggewischt schienen, tauchen mit dem Verfalle des Türkenreichs wieder auf, denn auch Bulgarien ist ja wieder erstanden und wird sicher nicht aufhören, nach demselben Ziele zu streben wie seine nördlichen Nachbarn, bis es, falls nicht Unvorhergesehenes eintritt, erreicht ist.

Das Innere der Balkanhalbinsel bis zur Donau hinauf ist ein Land, welches im ganzen Laufe der Geschichte nie etwas, das als Kulturperiode bezeichnet werden könnte, aufzuweisen hat. Zur antiken Zeit von wilden, räuberischen Stämmen bewohnt, fast ungekannt, hat es auch unter römischer Herrschaft nur soweit der Kultur sich anbequemt, als der Speer des römischen Legionars reichte. Während der Völkerwanderung wurden diese Länder von einem wechselnden Meere barbarischer Horden überschwemmt, welche allenthalben in dem bereits vorhandenen Völkergemisch ihre Spuren hinterlassen haben, bis im siebenten Jahrhundert die noch heute dort wohnenden Slawenstämme sich festsetzten. Nur die zähe Natur der römischen (im weiteren Sinne) Ursprungs sich rühmenden Walachen vermochte sich der slawischen Ueberschwemmung zu erwehren. Heute ragen der rumänische und weiter nördlich der magyarische Stamm wie zwei einsame Inseln aus dem Slawenmeere des Ostens empor.

Das Mittelalter brachte den erwähnten Ländern der Balkanhalbinsel Nichts als eine endlose Reihe von Kämpfen untereinander, mit Byzanz, dem sie bald unterthan, bald gefährlich waren, mit dem sogenannten lateinischen Kaiserthum, mit den Tataren und schließlich mit den Türken. Ihnen allen, den Rumänen, Serben und Bulgaren waren die Jahre 1389 bis 1391 verhängnißvoll. Nach der im erstgenannten Jahre geschlagenen Schlacht auf dem Amselfelde verschwand das bulgarische Reich von der Völkerkarte. Serbien, nachdem noch der Vorgänger des letzten unabhängigen Fürsten sich sogar den stolzen Titel Zar beigelegt hatte, wurde getheilt und trat in ein Vasallenverhältniß zur Türkei, bis es etwa ein halbes Jahrhundert später ebenfalls in eine türkische Provinz verwandelt wurde. 1391 mußten auch die Wallachei und Moldau sich zu einem, freilich etwas günstigeren Vasallenverhältniß bekennen. Auch sie geriethen aber bis ins erste Viertel dieses Jahrhunderts hinein, wo die Wiederherstellung der alten Kapitulationen ertrotzt wurde, in ein immer direkteres Abhängigkeitsverhältniß zum Großsultan.

Die Türken befolgten nun den Unterworfenen gegenüber eine Politik, welche einzig es ermöglicht hat, daß heute, beim Zerfalle des Türkenreiches, wieder dort angeknüpft werden kann und muß, wo gegen das Ende des 14. Jahrhunderts die selbständige Entwicklung jener „Staaten“ unterbrochen worden war. Das Land wurde unter die türkischen Krieger getheilt, welche unter dem Titel Begs eine Art von Feudalstaat bildeten. Die Lasten ruhten ganz ausschließlich auf den unterworfenen Nichtmuhamedanern. So kam es, daß die Türken selbst kein Interesse daran hatten, diese mit sich zu verschmelzen; im Gegentheil, sie suchten sich dieselben möglichst ferne zu halten, und so lebten die ganz oder halb Unterworfenen stets ihr nationales Leben unter sich weiter. Die einfachen Verhältnisse, auf welche sie reduzirt wurden, ihre Armuth gaben ihnen einen Zug zäher Genügsamkeit und passiver Widerstandskraft, und in stets wiederkehrenden Aufständen wurden die nationalen Erinnerungen und Hoffnungen wach erhalten. Dazu kam noch, daß abgesehen von den Kindern, welche den Unterjochten weggenommen und später zu Janitscharen gemacht wurden, die Jugend vom Wehrdienst frei blieb, denn nur der Muhamedaner durfte Waffen tragen, und als bald die Janitscharen sich aus sich selbst heraus ergänzten, fiel auch jene „Kindersteuer“ weg. So nahmen jene Völkerschaften an Zahl immer zu, und es fehlte ihnen nie an jungen Kräften für ihre Aufstände, während der osmanische Stamm in den ewigen Kriegen sich aufrieb.

Die Gegenwart sieht die Hoffnungen jener Völker sich verwirklichen, freilich nicht ohne daß neue Befürchtungen an diese Entwicklung sich knüpften. Wir haben weiter oben erwähnt, daß die Völker, um welche es sich hier handelt, niemals eine wirkliche Kultur-Epoche gekannt haben. Noch heute leben sie mehr oder weniger im Zustande halber Barbarei, ein Zustand, welcher mehr als andere geeignet ist, eine Politik des äußeren Scheins, der Großmannssucht zu begünstigen. Die hieran sich knüpfenden Befürchtungen für die europäische Ruhe fallen um so mehr ins Gewicht, als die gegenwärtigen Grenzen jener Staaten sich keineswegs mit der Nationalität decken, die letztere vielmehr tief in den ungarischen Nachbarstaat eingreift.

Im südlichen Ungarn wohnen Hunderttausende von Serben und nahezu anderthalb Millionen Rumänen. Aber auch untereinander sind jene Staaten eifersüchtig. Unter den 1,700,000 Seelen zählenden Einwohnern des heutigen Serbien finden sich 200,000 Bulgaren, 130,000 Rumänen und 100,000 Albanesen, in Bulgarien hinwiederum sind von Serben bewohnte Gebiete eingeschlossen. Es sind darüber schon unfreundliche Worte gewechselt worden.

Am wenigsten Besorgniß rief die im vorigen Jahre erfolgte Erhebung Rumäniens zum Königreiche hervor. Dieser Staat kann sich zu den panslawistischen Bestrebungen, die ja seiner Nationalität an's Leben zu gehen drohen, nur ablehnend verhalten, er muß in steter Furcht vor Rußland leben, dessen Weg nach der Balkanhalbinsel ja über Rumänien führt, und darum sucht er naturgemäß freundschaftliche Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu erhalten. Schon im rumänischen Königstitel ist daher der Verzicht auf chauvinistische Pläne ausgedrückt; er lautet nicht „König der Rumänen“, sondern „König von Rumänien“.

In der Titelfrage nun ist König Milan Obrenowitsch IV. von Serbien freilich dem rumänischen Beispiel gefolgt, er nennt sich „König von Serbien“, nicht „König der Serben“ und drückt damit den Verzicht auf eine großserbische Politik und auf das Protektorat über alle Serben aus; trotzdem hat man die neue Veränderung von manchen Seiten nicht ohne Besorgniß gesehen. Die Serben sind Slawen, und Viele fürchten, sie werden nun mit gehobenem Nationalbewußtsein den panslawistischen Lockungen noch zugänglicher sein als früher; wie viele Mühe schon während des letzten Krieges das serbische Element Oesterreich-Ungarn verursacht hat, ist bekannt.

Wir halten diese Befürchtungen für übertrieben, wenn schon sich auf lange Zeit hinaus ein Urtheil über die in allgemeiner Gährung befindlichen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel nicht abgeben läßt. Wir halten sie für übertrieben Dank der klugen Orientpolitik des Fürsten Bismarck und Dank den inneren Zuständen Rußlands.

Die Serben haben den geringen Werth russischer Unterstützung im Kriege des Jahres 1876 erfahren, später haben sie die tiefeingefressenen Schäden in der russischen Armee aus der Nähe mitansehen können, sie sind von Rußland keineswegs freundlich behandelt worden, und das Schicksal des Vertrages von San Stefano, in dem dazu hin für Montenegro besser gesorgt war als für sie, hat sie darüber belehrt, daß selbst ein siegreiches Rußland nicht allmächtig ist, während der berliner Friede ihnen einen erweiterten und gesicherten Besitz geschaffen hat. Und wenn sie jetzt nach Rußland blicken, so kann das Schauspiel allgemeiner Auflösung und materieller wie geistiger Verkommenheit sie wahrlich nicht dazu anspornen, ihr Schifflein dort ins Schlepptau zu geben.

Wir halten die Schaffung selbständiger Königreiche auf der Balkanhalbinsel gradezu für eine kluge politische That, für einen Abbruch, den man dem Panslawismus thut. Das Königreich Serbien wird auf seine Selbständigkeit eifersüchtig sein und keineswegs in Rußland aufgehen wollen. Man muß dort, auf der Balkanhalbinsel, einen Partikularismus schaffen, der freilich nicht für alle Ewigkeit möglichen Gefahren vorbeugt, der aber doch für die Gegenwart und speziell im Hinblick auf die russischen Verhältnisse seine Wirkung nicht versagen wird.

Die Erhebung Serbiens zum Königreich ist den Kabinetten nicht unerwartet gekommen. Schon die letzte Reise des Fürsten Milan nach Wien und Berlin stand damit im Zusammenhang. Aber er erreichte seinen Zweck erst, als er seine Politik änderte. Das Ministerium Ristitsch allerdings war ein panslawistisches und chauvinistisches. Aber es hat eben deshalb auch Nichts erreicht. Als am 15. September 1876 Ristitsch mit Tschernajew das Königthum proklamirte, da endigte das Ganze als klägliche Farce, und als Ristitsch später, vor einem Jahre etwa, die Höfe für die Erhebung zum Königreich erwärmen wollte, da machte er glänzendes Fiasko. Erst als das nüchterne, allem Chauvinismus abholde Ministerium Pirotschanaz an die Spitze der Geschäfte trat und eine österreichfreundliche Politik einschlug, da reussirte Serbien. Die Lehre dürfte nicht ganz ohne Wirkung bleiben.

Der jetzige König Milan ist bekanntlich der Großneffe jenes Milosch Obrenowitsch, welcher am Palmsonntage 1815 die Fahne des Aufstandes gegen die Türkenherrschaft mit Glück erhoben hat. Vorher hatte schon ein anderer Führer, Czerny Georg, denselben Versuch, aber ohne dauernden Erfolg, gemacht. Die beiden Häuser rivalisirten in der Folge um die Herrschaft, was zu manchen Wirren und Unthaten geführt hat. Die Nachkommen Czerny Georgs gelten für Anhänger Oesterreichs, das Haus Obrenowitsch für russenfreundlich. Auch das hat sich jetzt geändert, nachdem der gegenwärtige König sich aufrichtig Oesterreich genähert hat, da ja Rußland allerdings nur noch abstoßend wirken kann.

Aber so ganz klar und einfach ist die Lage darum doch nicht. Ohne Beeinflussung können die halbbarbarischen Staaten und Fürstenthümer auf der Balkanhalbinsel nicht bleiben. Es wird also Alles auf eine kluge Politik Oesterreich-Ungarns ankommen, dessen Hauptaufgabe fortan sein wird, Rußland und den panslawistischen Bestrebungen auf der Balkanhalbinsel die Wage zu halten. So lange Fürst Birmarck lebt, dürfte in dieser Hinsicht Nichts zu befürchten sein. Wer aber möchte für spätere Zeiten bürgen?

Als gefährliche Punkte sind immer noch Montenegro und Bulgarien zu bezeichnen. Ersteres wird nun zwar in seinen Freundschaftsgefühlen für Serbien etwas erkalten und daher nicht mehr mit demselben zu konspiriren trachten; es wird sich zurückgesetzt vorkommen. Aber stets von Gier nach gleicher Erhöhung und von dem Verlangen nach österreichischen Küstenstrecken, nach dem blauen Meere, auf das seine Berge herabblicken, verzehrt, dürfte es, wie Bulgarien, dafür ein fruchtbarer Boden für russische Lockungen bleiben.

Groß sind diese Gefahren aber zunächst nicht, und wenn man sich erinnert, mit welch nervöser Angst man früher an die Lösung der orientalischen Frage dachte, die man sich nicht ohne einen allgemeinen europäischen Krieg denken konnte, wenn man damit vergleicht, wie verhältnißmäßig ruhig die nun doch in Gang gekommene Lösung bisher verlaufen ist, so wird man allzugroßer Besorgnisse sich leicht erwehren.

Die europäischen Geschicke werden von einer bewährten Hand geleitet; das lehrt der Hinblick auf die orientalischen Entwickelungen. Wir kommen neuerdings selten in die Lage, das Lob des Fürsten Bismarck zu singen, wo wir dies aber aus innerster Ueberzeugung thun können, da geschieht es um so lieber.

St. C. Die öffentlichen Volksschulen im Königreiche Preußen.

Im Frühjahr 1879 veranlaßten die Herren Minister der Unterrichts-Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen eine allgemeine Untersuchung über die Kosten der öffentlichen Volksschulen in Preußen einschließlich der Mittelschulen und höheren Mädchenschulen. Die Ergebnisse dieser umfangreichen statistischen Aufnahme liegen seit Kurzem in einer Druckschrift vor, welche im Auftrage des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten angefertigt worden ist. Wir entnehmen daraus die hauptsächlichsten Daten, welche das Volksschul-Wesen an sich ohne Rücksicht auf die Kosten betreffen.

Preußen besaß Ende 1878 einschließlich 15 sogenannter Wanderschulen, und wenn die unvollständigen Nachrichten aus dem Landdrostei-Bezirke Stade durch Schätzung ergänzt werden, 33,059 öffentliche Volks- und denselben gleichgestellte Schulen, von denen rund 10,000 Unterricht in zwei oder mehr Klassen gewähren. Hierunter befinden sich 110 als besondere Einrichtungen mit Schullehrer-Seminaren unmittelbar verbundene Uebungsschulen, 321 städtische und 15 ländliche Mittelschulen und höhere Mädchenschulen (ohne Landdrostei Stade), 52 städtische Armenschulen (d. h. Schulen ohne Schulgeld in Schulorten, wo sonst noch Schulgeld erhoben wird), 11 städtische und 6 ländliche Fabrikschulen, 3249 städtische und 29,300 ländliche „öffentliche Volksschulen“ schlechthin. Während die Stadtgemeinden durchschnittlich 2,8 und noch 85 ländliche Schulorte je drei oder mehr einzelne öffentliche Volksschulen im weiteren Sinne haben, entbehren 47 pCt. aller Kommunaleinheiten einer eigenen Schule. Hierbei ist jedoch nicht zu vergessen, daß die meisten Gutsbezirke räumlich mit den gleichnamigen Landgemeinden zusammenhängen, und daß viele Gemeinden der östlichen Provinzen allzu klein sind, um eine eigene Schule selbst bei vollkommener Freiheit von Kosten mit Nutzen unterhalten zu können; so kommt es, daß in Ostpreußen auch ohne Einrechnung der Gutsbezirke durchschnittlich erst je zwei Landgemeinden eine öffentliche Schule besitzen.

Außer 320 Klassen der Seminar-Uebungsschulen, an denen der Unterricht durch das Lehrerkollegium des Seminars theils ertheilt, theils geleitet wird, und welche in der vorliegenden Statistik weiter nicht berücksichtigt sind, bestehen an sämmtlichen hier in Betracht gezogenen Unterrichtsanstalten 59,987 Schulklassen, und zwar

	in Städten	auf dem Lande
an Mittel- und höheren Mädchenschulen	2,152	55
an den übrigen Volksschulen.	18,422	39,358
für schulpflichtige Kinder	1,273,993	2,998,206.

Die Zahl der als schulpflichtig angegebenen Kinder ist nach den kritischen Bemerkungen des Bearbeiters zu klein; vielfach wurden nicht die Kinder vom vollendeten fünften, sondern vom vollendeten sechsten Lebensjahre ab gezählt, auch sind anscheinend öfters die schulbesuchenden statt der schulpflichtigen Kinder eingestellt. Auf 1000 Einwohner kommen durchschnittlich in Städten 2,13 und auf dem Lande 2,22 Schulklassen; auf eine Schulklasse entfallen durchschnittlich 62 und 76 Kinder.

Die Zahl der vollbeschäftigten Lehrkräfte beträgt 59,493, ist also etwas geringer als die der Schulklassen, und von den 54,218 Stellen für vollbeschäftigte Lehrer männlichen Geschlechts sind 15,719 oder 29 Proz. dauernd mit einem kirchlichen Amte verbunden. Stadt und Land unterscheiden sich hierin, wie folgt:

	in Städten	auf dem Lande
a) vollbeschäftigte Lehrkräfte:		
an Mittel- und höheren Mädchenschulen	2275	53
„ den übrigen öffentl. Volksschulen . .	18,299	38,866
vorhandene Stellen (ohne Lehrerinnen) .	17,191	37,027
davon mit kirchlichem Amte verbunden .	2321	13,398
Prozent jener Stellen	13,50	36,18
b) Hülfs-Lehrkräfte:		
an Mittel- und höheren Mädchenschulen	562	5
„ den übrigen öffentl. Volksschulen . .	3624	23,143
c) emeritirte Lehrer und Lehrerinnen:		
deren Anzahl	1077	2438
vollbeschäftigte Lehrkräfte auf 1 Emeritus	19	16.

Zufolge der „Kritik des Materials“ konnte die Trennung der Lehrkräfte in männliche und weibliche nicht mit absoluter Sicherheit durchgeführt werden, und betreffs der die große Mehrzahl der Hülfskräfte bildenden Handarbeits-Lehrerinnen läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß deren Zahl zu gering angegeben ist.

Von den auf die Provinzen bezüglichen Zahlen erwähnen wir:

Provinzen	Schulklassen Zahl	Schulklassen auf 1000 Bew.	Kinder in einer Klasse	Lehrkräfte voll-besch.	Lehrkräfte zur Hülfe	Lehrer im Kirchenamt
Ostpreußen . . .	4365	2,26	69	4313	1811	518
Westpreußen . .	2881	2,05	76	2873	1985	348
Berlin	1636	1,46	64	1663	490	1
Brandenburg . .	5321	2,35	65	5214	2726	2342
Pommern . . .	4007	2,60	62	3965	1246	1347
Posen	3103	1,82	89	3119	2313	370
Schlesien	7706	1,92	83	7446	4107	1892
Sachsen	5410	2,34	69	5391	2317	2656
Schleswig-Holstein	3299	2,93	58	3300	1813	531
Hannover . . .	5228	2,35	66	5192	1954	1858
Westfalen . . .	3982	1,90	82	3979	1410	704
Hessen-Nassau . .	3669	2,38	66	3625	2117	1810
Rheinland . . .	9199	2,42	70	9237	2934	1247
Hohenzollern . .	181	2,72	60	176	111	95.

Deutschland.

Berlin, 8. März.

— Der Gesundheitszustand unserer Kronprinzessin giebt, wie die „N.-Z.“ erfährt, zu irgend welchen Besorgnissen erfreulicherweise keine Veranlassung. Die Kronprinzessin leidet seit etwa acht Tagen an einer starken und schmerzhaften, aber nicht gefährlichen Augenentzündung, welche indessen einen normalen Verlauf zu nehmen scheint und seit gestern auch eine entschiedene Besserung zeigt.

— Die „Kreuz-Ztg.“ wollte gestern aus Abgeordnetenkreisen vernommen haben, daß Hr. von Schlözer im Laufe dieses Monats von Rom hierher zurückkehren und bis zur definitiven Uebernahme seiner neuen Gesandtschafts-Geschäfte einige Zeit hier verweilen werde. Für die Gesandtschaft in Rom sind bereits passende Räumlichkeiten in einem altrömischen Palast ermittelt worden, indeß ist es immer noch fraglich, ob, wann und von wem dieselben bezogen werden.

— Der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs im Auswärtigen Amte betraute kaiserliche Botschafter Graf von Hatzfeldt-Wildenburg hat einen ihm aus Gesundheits-Rücksichten bewilligten Urlaub angetreten. Derselbe wird während seiner Abwesenheit durch den Unterstaatssekretär, Wirklichen Geheimen Legationsrath Dr. Busch vertreten.

— Die Gerichtsbehörden sind durch Verfügung des Justizministeriums aufgefordert worden, bezüglich der Konsequenzen, die sich in praxi bei der Handhabung der neuen Justizgesetze herausgestellt, gutachtliche Aeußerungen abzugeben, die eventuell zu weiterer Remedur der am meisten zu Klagen Anlaß gebenden Bestimmungen über die Kostensätze, das Gerichtsvollzieherwesen, den Instanzenzug im Strafprozeß, die **Vormundschaftsordnung** 2c. Anlaß geben würden.

— [Aus den Kommissionen.] In der heutigen Sitzung der Budgetkommission standen zur Berathung Petitionen von Eisenbahnbeamten um Gehalts-Aufbesserung. Die Petitionen der Eisenbahn-Telegraphisten wurden in dem Sinne zur Berücksichtigung überwiesen, daß unter Beibehaltung des Durchschnittsgehaltes das Minimalgehalt herabgesetzt, das Maximalgehalt erhöht werde. Die Petitionen der Lokomotivheizer sowie diejenigen der Betriebssekretäre und Stations-Assistenten sollen zur Erwägung, diejenigen der Kanzlisten 2c. als Material überwiesen werden. Ueber die Petitionen der Lokomotivführer wurde Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. — Zu Artikel 1 des Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872, ist zu § 8 bestimmt, daß die Pension nach vollendetem zehnten Dienstjahre $\frac{15}{60}$ des Diensteinkommens beträgt und jährlich um $\frac{1}{60}$ — statt des früheren $\frac{1}{80}$ — bis zum Höchstbetrage von $\frac{45}{60}$ des Diensteinkommens, also bis zum vierzigsten Dienstjahre steigt. Dagegen ist zu § 16 das Alter, vor dessen Erreichung die Dienstzeit außer Berechnung bleibt, auf den Beginn des einundzwanzigsten — statt des früheren achtzehnten — Lebensjahres festgesetzt. Bei der ersten Lesung sind heute beide Paragraphen in der Kommission unverändert angenommen. Zu § 30 enthält der Gesetzentwurf die neue Bestimmung, daß, wenn ein nicht richterlicher Beamter, welcher das vierzigste Dienstjahr vollendet hat, seine Versetzung in den Ruhestand nicht nachsucht, dieselbe unter Beobachtung der Vorschriften der §§ 20 ff. in der nämlichen Weise verfügt werden kann, wie wenn der Beamte seine Pensionirung selbst beantragt hätte. In dieser Fassung ist der Paragraph einstimmig abgelehnt. Dagegen ist der Paragraph nach Annahme zweier Amendements, nach welchen der Beamte vor Verfügung seiner Pensionirung gehört werden und auch seinerseits berechtigt sein soll, nach dem vierzigsten Dienstjahre ohne das Erforderniß der Dienstunfähigkeit seine Pensionirung zu beantragen, mit geringer Mehrheit angenommen. Zu § 33 ist ein Antrag zu Gunsten der ehemals schleswig-holsteinischen Beamten angenommen. Gegen Artikel II, III, IV ist Widerspruch nicht erhoben und nur zu Artikel III die Stellung eines Antrags, wonach das Gesetz auch auf die Gemeindebeamten Anwendung finden soll, vorbehalten. — Die Eisenbahn-Kommission beschäftigte sich in ihrer heutigen Sitzung mit dem Gesetzentwurf, betreffend die Einsetzung von Bezirkseisenbahnräthen und eines Landeseisenbahnraths. Der § 1 veranlaßte eine eingehende General-Diskussion, in der von verschiedenen Seiten dafür plaidirt wurde, es bei den bestehenden periodischen Konferenzen zu belassen, da dieselben sich vortrefflich bewährt hätten. Der Bezirkseisenbahnrath sei mit dem Volkswirthschaftsrath in der Hinsicht zu vergleichen, daß die Mitglieder immer nur ein beschränktes Feld beherrschen würden und unmöglich aus eigener Erfahrung alle Verhältnisse beurtheilen könnten. Der größte Vorzug der periodischen Konferenzen bestehe gerade darin, daß für jede einzelne Konferenz spezielle, mit den zur Erörterung kommenden Angelegenheiten besonders vertraute Delegirte entsandt würden, auch lokale Verkehrsinteressen auf denselben zur Geltung gelangten und dadurch jener nothwendige Kontakt zwischen den Eisenbahnverwaltungen und ihrer Kundschaft hergestellt werde. Die Mitglieder der Bezirkseisenbahnräthe seien nicht mehr Abgeordnete der Körperschaften, denen die Pflege der gemeinsamen gewerblichen und landwirthschaftlichen Interessen übertragen worden, sondern es seien einzelne durch die Provinzialausschüsse bestellte Industrielle oder Landwirthe, deren Zusammenhang mit jenen Organen sich nur auf ein Vorschlagsrecht beschränkt, gleichsam ein kleines Parlament. Unter allen Umständen müsse man aber auch bei Annahme der Vorlage den Handelskammern und landwirthschaftlichen Vereinen das Wahlrecht direkt übertragen und nicht den Provinzialausschüssen, die namentlich im Westen ganz ungeeignete Organe seien. Von anderer Seite machte man geltend, daß die Kommission gegenüber dem formellen Beschluß des Hauses nicht das Recht habe den Gesetzentwurf abzulehnen. Er gehöre zu den konstitutionellen Garantien, deren Annahme für eine Anzahl Mitglieder das Motiv gewesen sei, der Verstaatlichung überhaupt zuzustimmen. Es sei mithin ein nobile officium, nicht weniger parlamentarisch zu sein, wie die Staatsregierung selbst, und sei nicht zu verkennen, daß man mit gebundener Route marschire. Einer Durchberathung erklärten auch die dem Entwurf abgeneigten Mitglieder sich nicht entziehen zu wollen, indem sie sich allerdings vorbehielten, am Schluß gegen das Ganze zu stimmen. Bei der darauf folgenden Spezialberathung wurde der § 1 unverändert und § 2 mit einem das erste alinea abändernden Amendement angenommen, wonach die Errichtung von Bezirkseisenbahnräthen ein für alle Mal angeordnet wird und nicht bei jedem zukünftigen Verstaatlichungsgesetz erneuert zu werden braucht. — Die Kommission zur Vorberathung der Hundesteuer-Vorlage hat die erste Lesung des Gesetzes beendet. Zur Annahme gelangten noch folgende Bestimmungen: „In denjenigen Kreisen, wo in einzelnen Städten besonders eine Hundesteuer erhoben wird, steht den Kreistagsabgeordneten des platten Landes und den übrigen Städten die Verfügung über die als Kreiskommunalsteuer aufkommende Hundesteuer allein zu.“ Ferner ist bestimmt: „Auf Verlangen der Kreise ist die Gemeinde verpflichtet, die Erhebung der Hundesteuer gegen eine Vergütung von 3 pCt. zu bewirken.“

— Die mit der Ausarbeitung des Pharmacopoeentwurfes beauftragte technische Kommission, welche sich am 27. Januar vertagte, hat seit vorgestern ihre Berathungen im Reichsgesundheitsamt unter dem Vorsitz des Direktors derselben, Geh. Rath Struck, wieder aufgenommen und wird ihre Arbeiten im Laufe der nächsten Woche zu Ende führen, um sie am 20. März dem Plenum der Reichs-Pharmacopoe-Kommission zur nochmaligen Prüfung zu unterbreiten. Der Entwurf dürfte somit noch vor Ostern in seiner neuen Gestaltung abgeschlossen vorliegen. Die bereits fertigen Theile werden schon jetzt ins Lateinische übertragen, da bekanntlich der Bundesrath die Beibehaltung der lateinischen Sprache für den Text des deutschen Arzneibuches beschlossen hat. Die neue Bearbeitung, an deren Zustandekommen sich hervorragende Chemiker, Pharmazeuten und Aerzte betheiligt haben, soll in den allgemeinen Grundzügen wie im Einzelnen einen wesentlichen Fortschritt bekunden. — Die Beschlüsse der Kommission gehen dann an den Bundesrath und gelangen nach dessen Zustimmung erst zur Veröffentlichung.

— Der Prinz Biron von Kurland ist heute Nacht gestorben. Prinz Biron von Kurland, welcher die Würde eines Oberst-Mundschenk des Kaisers bekleidete und erbliches Mitglied des Herrenhauses war, hat ein Alter von 65 Jahren erreicht.

— Am 5. d. fand in Gelsenkirchen eine Versammlung des „Allgemeinen christlich-sozialen Arbeitervereins“ statt, in welcher nach einem Vortrage des klerikalen Reichstagsabgeordneten Stötzel — derselbe ist der Mitbegründer und Leiter der christlich-sozialen Arbeitervereine im rheinisch-westfälischen Bergbaubezirke, die mit dem christlich-sozialen Vereine des Herrn Stöcker in keiner Verbindung stehen — die Absendung folgender Petition an den Reichskanzler beschlossen wurde:

„Die heutige Versammlung, aus 900 selbständigen Arbeitern bestehend, sämmtlich dem „Allgemeinen christlich-sozialen Arbeiterverein in Gelsenkirchen“ angehörig, spricht Euer Durchlaucht gern ihre Uebereinstimmung mit der Eingabe des „Vereins für die gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen Rheinland-Westfalens“ aus, in so weit sie folgende Behauptung betrifft: 1) daß eine allgemeine Besserung der wirthschaftlichen Lage in Folge der veränderten Wirthschaftspolitik eingetreten ist, 2) die Arbeit sich erheblich gemehrt habe. Die weiteren Behauptungen der genannten Eingabe aber, daß 3) die Arbeit lohnender geworden sei und 4) die Lage der Arbeiter sich gebessert habe, erlaubt heutige Versammlung sich ganz ergebenst zu bestreiten. Unter lohnenderer Arbeit versteht man doch in der ganzen Welt eine Arbeit, durch die man positiv mehr wie an der bisherigen verdient, so z. B. wenn der Tagelöhner, Bergmann, Eisenarbeiter 2c. entweder einen höheren Schicht- (Tage-) lohn, wenn er, im Akkord arbeitend, höhere Akkordsätze erhält, ferner wenn für bessere Kohlen-Abbaustrecken z. B. dasselbe Gedinge wie früher für schlechtere bezahlt wird, — niemals kann man sagen: Ich habe „lohnendere“ Arbeit, wenn man nur durch Gelegenheit von Ueberschichten sein Einkommen verbessern kann. Das Ueberschichtenmachen gehört unter 2) — und daß nur zu sehr durch Ueberschichten die Arbeit „lohnender“ gemacht wird, ist ja gerade die Klage der Arbeiter. Euer Durchlaucht wollen gütigst entschuldigen, wenn wir die Behauptungen des Vereins für die gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen, so weit es die „lohnendere“ Arbeit betrifft, und daß die Lage der Arbeiter sich gebessert habe, als unzutreffend bezeichnen. Es ist Thatsache, daß, verschwindende Ausnahmen abgerechnet, noch keine direkte Erhöhung der Tagelöhne und Akkordpreise eingetreten ist. Es wäre uns sogar ein Leichtes, Euer Durchlaucht das Gegentheil nachzuweisen. Noch vor wenigen Tagen wurden auf einer großen Zeche unserer Gegend die Löhne herabgesetzt. Um vor dem Lande festzustellen, daß unsere Beschwerden gerechtfertigt sind, stellt die heutige Versammlung an Euer Durchlaucht die ergebene Bitte, die Lage der Bergarbeiter einer amtlichen Untersuchung unterziehen zu lassen, bei welcher die Arbeiter ohne Furcht vor späterer Maßregelung ihre Klagen über ungenügende Löhne, sogenannte „freiwillige“ Ueberschichten, Wagennullen 2c. vorbringen können.“

— Die Eisenposition 6 e 3 β des neuen Zolltarifs, welche

Im Unglück stark.

Roman nach dem Englischen frei bearbeitet von
G. Sternau.

(Nachdruck verboten.)

(43. Fortsetzung.)

27. Kapitel.

Wochen lang lag Helene im rasenden Fieber. Gräßliche Träume und Visionen, in denen Freund und Feind, die Vergangenheit mit ihrem Schrecken und ihrem Jammer sich in wilder Verwirrung mengten, ließen ihre gequälte Seele nicht zur Ruhe kommen. Lange rang sie zwischen Leben und Tod, aber endlich wich der finstere Engel von ihrem Lager. Sie ward dem Leben wieder gegeben, aber die Erinnerung alles dessen, was sich zugetragen, war für sie in tiefe Nacht verhüllt. Sie wußte nicht, wer sie war, noch wo sie sich befand; nur ein dunkles Bewußtsein hatte sie, daß eine Frauengestalt am Fenster saß, die dann und wann sich vorsichtig an ihr Lager schlich und sie mit einem freundlichen Lächeln, das ihr neu und fremd war, betrachtete, aber dann umfing wieder dichter Nebel ihre Sinne und sie versank auf's Neue in ihren früheren bewußtlosen Zustand zurück.

Es war Nacht, als endlich der Nebel zu weichen begann und sie wieder zu denken versuchte; und jenes Gesicht mit dem sanften Lächeln, ein mütterliches Gesicht, das weiche, graue Locken umrahmten, ihr nicht mehr so fremd erschien wie damals, als sie es zuerst wahrgenommen. Und es war heller Tag, als sie zu reden vermochte und sie jene Dame „Mutter“ nannte und eine sanfte, angenehme Stimme ihr ins Ohr flüsterte, daß sie nicht sprechen dürfe und sich ruhig verhalten müsse.

Dann folgten lange Tage der Ruhe, während welcher Helene trachtete, ihre Gedanken zu sammeln, und mit ihren zunehmenden Kräften wurde auch ihr Wunsch reger, zu erfahren, wer ihre unermüdliche Pflegerin sein möge.

Es war Sonntag; Helene war sicher, daß es Sonntag sei, denn die Kirchenglocken riefen zum Nachmittagsgottesdienste, und sie hatte die Kirche nie versäumt, so lange sie in —

„Wie heißt dieser Ort?“ fragte sie plötzlich ihre Wärterin.

„St! Nicht so laut, Liebe. Sie sind zu Hause, in Ihrem Hause. Erinnern sie sich nicht?“

„In Dornton?“ fragte sie mit heftigem Schaudern.

„Nein, in Weddercombe.“

„Ach ja, ich entsinne mich jetzt. Und dies ist mein Zimmer, da ist der Spiegel, das Gegenstück zu dem Spiegel im Salon; ich hatte den Einfall, sie zu trennen. Ich habe manchmal wunderliche Launen, Madame.“

„Das schadet nichts, Helene; die Launen sind jetzt vorüber.“

„Bin ich auf dem Wege der Besserung?“

„Ja, Ihre Genesung schreitet rasch vor.“

„Und darf ich jetzt sprechen?“

„Ein wenig, mit mir.“

„Aber Sie sind nicht Jane Graves?“

„Nein,“ war die zögernde Antwort.

„Nur Jane Graves hat das Recht, mich zu pflegen, wenn ich krank bin. Wie eifersüchtig wird sie sein, Sie hier zu finden.“

„So, so, Sie dürfen heute nicht mehr reden,“ sagte die alte Dame. „Ich muß genau den Vorschriften folgen, die ich erhalten habe. Sie wollen doch nicht, daß man mich ausschelten soll, weil ich Sie zu viel habe reden lassen?“

„Nein,“ sagte Helene mit kindlicher Einfachheit.

„Aber wollen Sie mir nicht sagen, wer Sie sind, die Sie ihre Stelle einnehmen?“

„Ich bin eine Freundin, die man gebeten hat hierher zu kommen. Sie würden meinen Namen doch nicht kennen, wenn ich Ihnen denselben auch sagte, auch darf ich es noch nicht.“

„Warum nicht?“

„Ich muß den Arzt erst um Erlaubniß fragen.“

Helene sagte nichts mehr, aber die vorsichtige Dame bemerkte wohl, daß die Kranke sie aufmerksam beobachtete, bis sie wieder in jenen ruhigen Schlaf verfiel, der so sichtlich zu ihrer Herstellung beigetragen.

Am Abend, als die Vorhänge herabgelassen und das Wachslicht angezündet war, sah sie, daß die dunklen Augen wieder gedankenvoll auf sie gerichtet waren und jede ihrer Bewegungen verfolgten. Etwas später erschreckte sie der Ton der schwachen Stimme der Kranken, die flüsternd sagte:

„Ich glaube, Sie sind Mr. Merrick's Mutter.“

„O, mein liebes Kind, wie viel besser Sie jetzt sind!“ rief die Dame, an das Bett eilend und Helene gespannt ansehend. „Woher wissen Sie das? Wie konnten Sie es so klar errathen? Wie freue ich mich.“

„Sie sehen ihm so ähnlich, dieselben Züge, nur nicht so hart und streng.“

„Also Sie erinnern sich seiner?“ fragte Mrs. Merrick etwas ängstlich.

„Ja, sehr wohl. Ich versuche, mich darauf zu besinnen, wann er nach Weddercombe kam, und weshalb er kam.“

„Lassen Sie das jetzt,“ sagte Mrs. Merrick besorgt, „wir haben morgen Zeit, darüber zu sprechen.“

„Aber —“

„Das Eine nur erinnern Sie sich, daß mein Sohn Valentin, von dem Sie reden, für immer Ihr zuverlässiger Freund ist; daß, als Sie erkrankten, er mich sogleich zu Ihrer Pflege hierher berief. Also vertrauen Sie mir und denken Sie nicht weiter nach. Mein Töchterchen, dem ich bald wieder das Gehen werde lehren müssen, muß mir meine Sorgfalt durch Gehorsam lohnen. Denken Sie ja nicht mehr nach diese Nacht.“

„Ich will es versuchen. Darf ich Sie aber Mutter nennen? Ich that es schon, als ich mein Bewußtsein wieder erlangte.“

„Ei gewiß, wenn Sie es wünschen, wenn es Ihnen eben so natürlich scheint, wie damals, als Sie mich zuerst so nannten. Sei's drum, „Mutter.“ Meine kleine Marie, wenn sie am Leben geblieben wäre — sie starb so jung —, würde jetzt in Ihrem Alter sein. Welch' ein Trost wäre sie für mich gewesen.“ Die letzteren Worte wurden in leisem Tone gesprochen und waren nicht für Helene's Ohr bestimmt, doch die Kranke hatte sie gehört und sagte:

„Ist Ihr Sohn Ihnen denn kein Trost?“

„Er ist ein guter Sohn, in jeder Beziehung, Helene, ein rechtschaffener, grader, ehrenhafter Mann, den ich zärtlich liebe und der mein Mutterherz mit Stolz erfüllt, aber er lebt in der Welt und ich sehe ihn nur wenig. Das ist das Schicksal aller Mütter.“

bis jetzt schon eine Menge der heterogensten Gegenstände, Corned beef und Wichse, Schmirgel, Heftpflaster und Gichtpapier in sich begreifen konnte, hat neuerdings, wie die „Tribüne" mittheilt, einen Zuwachs lustiger Art erhalten: — Rattengift. Bisher war die Einfuhr dieser „Apothekerwaare" gemäß Pos. 5 g frei; nun hat aber neulich ein süddeutsches Zollamt dieselbe mit 24 Mk. per 100 Kilogramm belastet, weil besagtes Rattengift in groben Blechbüchsen, welche mit dem bekannten „anderen Material" (Papier) in Verbindung stehe, verpackt und darum als „feine Eisenwaare" zu behandeln sei. Obendrein erlaubte sich genanntes Zollamt eine Interpretation der Pos. 6 e 3 β, insbesondere des Ausdrucks „in Verbindung", der ob seiner besonderen Kühnheit zu allgemeinem Nutz und Frommen mitgetheilt zu werden verdient. Bis jetzt nahm man nämlich eine „Verbindung" der Blechbüchse mit dem Papier nur dann an, wenn dieses in Form von Etikette, Gebrauchsanweisung oder dergl. in irgend einer Weise an der Büchse befestigt war. Diese Auslegung, welche allerdings blos auf Vernunft und Sprachgebrauch beruhte, als zu eng und darum als irrig verworfen zu haben, ist das unbestreitbare Verdienst des genannten Zollamts, welches eine „Verbindung" auch dann annahm, wenn der Absender des Rattengifts die Zettel mit der Gebrauchsanweisung den Büchsen nicht aufgeklebt, sondern lose in besonderer Verpackung den Büchsen beigelegt hat; denn — also schloß das Zollamt — der Empfänger braucht ja nach der Zollabfertigung die Gebrauchsanweisung blos auf jede Büchse zu kleben und dann ist „die feine Eisenwaare in Verbindung mit anderen Materialien" fertig; ergo zahlt Rattengift in rohen Blechbüchsen 24 Mk.

— Wie der „Allg. Lauenb. Ztg. aus Ratzeburg gemeldet wird, hat der Sturz des Herrn v. Bennigsen-Förder auch den Zusammenbruch des „Konservativen Vereins" zur Folge gehabt. Derselbe hat überhaupt während der wenigen Jahre seines Bestehens nur ein Scheinleben geführt und wegen der in seiner Mitte herrschenden divergirenden Ansichten niemals vermocht, weder eine konservative Partei zu organisiren, noch zu leiten. Jetzt hat unlängst das hervorragendste Mitglied des Vorstandes, welches für den Verein die festeste Stütze war, seinen Austritt angemeldet, in Folge dessen auch die formelle Auflösung des Vereins eingetreten ist.

Aus Rheinbrohl, 5. März, wird gemeldet: Die anläßlich der Glocken-Affaire verhafteten zwei Gemeinde- und Kirchenvorstandsmitglieder wurden gestern wegen mangelnder Beweise freigelassen, nachdem sie 9 Tage in Untersuchungshaft gesessen. Gegenwärtig sind noch 5 Gendarmen hier einquartiert.

— Die große Bremer Versammlung, welche sich vorgestern Abend gegen das Tabaksmonopol erklärte, ist von mehr als 6000 Wählern besucht gewesen. Die Reden des sezessionistischen Abgeordneten Dr. Barth und des sozialdemokratischen Abg. Blos, der großen Kaufherren Nebelthau und Papendieck und des Zigarrenarbeiters Frick hat man mit derselben ruhigen Aufmerksamkeit angehört und mit dem gleichen einstimmigen Beifall belohnt. Aus der Ansprache des Herrn Nebelthau, des Referenten über die Monopolfrage auf dem letzten deutschen Handelstage, der sich vorgestern als Mitglied der früheren Tabaksenquête-Kommission verpflichtet fühlte, die Ehre derselben zu wahren, ist die Auseinandersetzung mit Herrn von Mayr besonders bemerkenswerth. Herr Nebelthau sagte:

„Daß die Regierung die Arbeit der Kommission nur insoweit würdigt, als sie ihr paßt, wundert mich nicht mehr und so ist der neueste Gesetzentwurf auch wieder ein Beleg hiefür. Daß der elsaß-lothringische Unterstaatssekretär, Herrn von Mayr, aber der Kommission Ansichten unterstellt, welche mit ihrer Haltung in direktem Widerspruch steht, macht alle loyale Kampfweise unmöglich. Nach den offiziösen Berichten hat aber der genannte Regierungskommissar beim preußischen Volkswirthschaftsrath folgende Behauptung vorgebracht: „Hätte die Enquête-Kommission das Thema gehabt: 160 bis 170 Millionen Mark aus dem Tabak! sie hätte 1878 für das Monopol mit Entschiedenheit gestimmt." An dieser Behauptung ist nur das Eine wahr, daß die Mitglieder der Enquête in ihrer großen Majorität, was dem Herrn Unterstaatssekretär vielleicht ein Unding dünkt, überhaupt keine andere Direktive als das freie Studium, die freie Entscheidung der ihnen gestellten Aufgaben hatten. Darum hat sie aber die Frage der Tabaksbesteuerung namentlich auch in der Richtung der zulässigen Höhe eingehender geprüft, als dies beispielsweise dem Volkswirthschaftsrath möglich sein wird. Einstimmig hat sie verneint, daß der Bevölkerung eine Maximalbelastung von 3 Mk. per Kopf auferlegt werden könne. Einstimmig hat sie verneint, daß zur Zeit eine Nettoeinnahme von über 80 Millionen aus der Besteuerung des Tabaks in Aussicht zu nehmen sei, erst für die Anstrebung eines Betrags zwischen 50 und 70 Millionen fand sich eine Majorität. Diesen Ertrag aber durch das Monopol zu erzielen, befürwortete keine Stimme. Hierbei ging die Kommission von der Ueberzeugung aus, daß die Höhe der Besteuerung des Tabaks in erster Linie von der Leistungsfähigkeit des konsumirenden deutschen Volks abhinge. Glaubt nun irgend Jemand Herrn von Mayr, daß er selbst glaube, der Wohlstand der deutschen Nation habe seit 1878 in einem Grade zugenommen, daß die heute wieder zusammenberufene Enquêtekommission unter gleich freier Entschließung ihre damals nach ernster Arbeit gewonnene Ueberzeugung über Bord werfe? Wenn nicht, so beweist diese Behauptung einen Grad von Leichtigkeit, welche ich noch mehrfach in den Erläuterungen zu dem Monopolentwurf finde. Hoffentlich wird sie unsere beste Handhabe, um die Annahme des Gesetzes zu verhindern."

Stürmischen Beifalls hatte sich Dr. Barth zu erfreuen, als er seine sachlichen Ausführungen gegen das Tabaksmonopol mit einem beredten Protest gegen die Behandlung der Hansestädte in dieser Frage schloß:

M. H., ich möchte nicht den Glauben aufkommen lassen, daß irgend eine Art der Entschädigung uns auch nur annähernd die Vernichtung unseres blühendsten Handelszweiges ersetzen könnte. Wenn man in dieser Frage uns mit Entschädigung abspeisen wollte, das käme mir etwa so vor, als ob man den Werth eines Baumes, der uns jährlich Früchte und Schatten spendet, nach dem Werthe des Brennholzes taxire, welches aus dem Baum geschlagen werden kann. Aber daß man Hamburg und Bremen, welches bei dieser Frage von allen Bundesstaaten am meisten interessirt ist, gänzlich außer Acht läßt, uns so behandelt, als wenn wir gar nicht zum deutschen Reiche gehörten, daß man unsere Existenz und unser Wohl und Wehe so völlig mißachtet, darüber, meine Herren, müssen wir um so mehr empört sein, je mehr wir uns als gute, dem Reiche treu ergebene Deutsche fühlen. In dem Interessentenkampf der letzten Jahre haben Hamburg und Bremen allen Verlockungen, Subvention irgend welcher Art aus dem Reichssteuersäckel entgegen zu nehmen, ruhig widerstanden, sie verlangten weder Zuschüsse für Dampferlinien, noch Begünstigungen durch Zuschlagszölle, sie wünschten nur, daß man sie mit eigener Kraft weiter schaffen lasse. Meine Herren, das mag ja ein Verbrechen gegen die heutige Wirthschaftspolitik gewesen sein, aber daraus kann unsere heutige Gesetzgebung doch nicht das Recht herleiten, das, was Bremen und Hamburg mühsam vom Welthandel an das deutsche Reich gefesselt haben, durch direkte Eingriffe zu zerstören. Herr Mayr hat im Volkswirthschaftsrath die Ausrede gebraucht, man könne ja beim Zollanschluß den Schaden Bremens mit verrechnen, aber Hamburg hat ja bereits einen Anschlußvertrag unterzeichnet, und von ihm ist gleichfalls keine Rede. Jene Herren scheinen außerdem zu glauben, daß man uns einfach mit einem Stücke Geld den Mund stopfen könne. Ich denke aber in Ihrer Aller Sinne zu sprechen, wenn ich behaupte, daß wir keine milde Gabe wollen, sondern daß wir es als unser gutes Recht beanspruchen, daß der enorme Schaden, welcher mit Verletzung unserer vitalsten Interessen bei Einführung des Tabaksmonopols zugleich dem Reiche erwächst, mit in die Bilanz des Monopols aufgenommen wird, damit die gesetzgebenden Faktoren wenigstens ein vollständiges Bild von dem Schaden erhalten, den das Monopol anrichten würde, wenn es, was ich zur Zeit noch nicht fürchte, jemals zur Einführung gelangen sollte.

München, 7. März. Die Tegernseeer Erklärung des Königs Max Joseph I., d. d. Tegernsee, den 15. September 1821, kam heute in der Abgeordnetenkammer zur Debatte. Abg. Dr. Rittler begründete den von ihm und neun anderen Mitgliedern der Rechten gestellten Antrag: an Se. Majestät den König die Bitte zu richten, anzuordnen zu geruhen, daß bei Auslegung und Anwendung aller derjenigen Bestimmungen der zweiten Verfassungsbeilage — Religionsedikt — welche sich auf die Verhältnisse der katholischen Kirche und ihrer Angehörigen beziehen, jene Erklärung vom 15. September 1821 der Staatsregierung als Richtschnur zu dienen habe — als einen Friedensantrag. Er bezwecke, daß die Verfassung nach dem Willen und der unzweifelhaften Intention des erhabenen Gebers der Verfassung in Geltung belassen und in dieser Geltung dem Volke wieder zurückgegeben werde, indem die zwischen Religionsedikt und Konkordat bestehenden Widersprüche zu Gunsten des letzteren zu lösen sind, d. h. daß gewisse Bestimmungen des Konkordats denen des Religionsedikts vorherzugehen haben. Kultusminister v. Lutz gab zunächst eine eingehende Darlegung der Geschichte der Tegernseeer Erklärung. Es gehe daraus hervor, daß dieselbe einen Staatsakt, eine rechtsverbindliche Norm nicht bilden und eine Verfassungsänderung schon deshalb nicht enthalten kann, weil eine solche nur mit Zustimmung zweier Drittheile der Kammer des Landtages hätte beschlossen werden können. Rom selbst habe bestätigt, daß einer solchen Erklärung, wie sie am 15. Dezember 1821 zu Stande kam, eine staatsrechtliche Bedeutung nicht zukomme. Wenn Redner angesichts dessen, obwohl er beklage, diesen Ausdruck gewählt zu haben, in sachlicher Hinsicht dabei beharre, daß ihm die Tegernseeer Erklärung als eine räthselhafte Phrase erscheine, so sei das gerechtfertigt. Als Ausdruck des Wohlwollens für die katholische Kirche akzeptire auch Redner dieselbe gerne. Auch die dermalige Staatsregierung begegne allen kirchlichen Institutionen mit dem größten Wohlwollen. Werden denn der katholischen Kirche in Baiern in der Entfaltung ihrer Kräfte irgendwie Hindernisse in den Weg gelegt? Redner weist eingehend nach, daß dies keineswegs der Fall ist und die Behauptung vom „stillen Kulturkampf" völlig unbegründet sei. Er konstatirt sogar eine erhebliche Zunahme der Zahl der klösterlichen Personen im Königreich Baiern während seiner, des Redners, Amtsführung. In Würdigung der großen Fürsorge der Staatsregierung für die Heranbildung katholischer Geistlichen nicht minder, habe man kein Recht, von Mangel an Wohlwollen zu sprechen. Den Antrag selbst anlangend, sei eine solche Weisung, wie sie derselbe an die Staatsregierung gerichtet wissen will, in der Tegernseeer Erklärung gar nicht enthalten. Eine solche Weisung würde eine Aenderung der Verfassung bedeuten, deshalb nur auf dem Wege der Gesetzgebung erlassen werden können und zwar einen mit zwei Drittel Majorität erfolgenden Beschluß des Landtages voraussetzen. Es könnte nichts geschehen, als daß zur ersten Tegernseeer Erklärung eine zweite hinzugefügt und diese die Verwirrung noch größer machen würde. Die II. Verfassungsbeilage müsse aufrecht erhalten werden, bis Zeit und Umstände es gestatten, das Recht zu ändern. — Die Debatte, heute waren noch 13 Redner zum Worte gemeldet, wird morgen fortgesetzt werden. (Wie telegraphisch gemeldet wird, hat die Abgeordnetenkammer den Antrag des Abgeordneten Rittler nach längerer Debatte mit 80 gegen 71 Simmen angenommen.)

Großbritannien und Irland.

London, 6. März. [Ueber den Geisteszustand des Attentäters Mac Lean] berichtet die Köln. Ztg.": Ein gewisser Wollaston Knocker aus Dover, welcher den Angeklagten 1874 vor den Geschworenen vertheidigte, berichtet: „Mac Lean litt lange Zeit vorher an seltsamen Schreckbildern. Begegnete er auf der Straße einer Person in Trauerkleidung, so glaubte er am nächsten Morgen sterben zu müssen. Oft bestimmte er sich selbst einen Sterbetag, in der Erwartung, daß er, falls der Tod an diesem Tage nicht erfolge, ewig leben werde. Sein körperlicher Zustand war infolge einer beständigen Furcht höchst elend. Einst wollte er auf die See gehen und bestieg ein nach Amerika bestimmtes Schiff, aber schon in Gravesend bestand er darauf, an's Land gesetzt zu werden, weil er von den Matrosen ermordet zu werden befürchtete; während der vorangehenden Nacht hatte er mit einem geöffneten Messer an seiner Seite in seiner Kabine gelegen. Ein anderes Mal, als sein Vater auf seinen Wunsch ihm einen Platz auf einem größeren Schiffe verschafft, änderte er im letzten Augenblick seinen Entschluß, weil er seinen Vater im Einverständniß mit dem Schiffseigenthümer glaubte und fürchtete, man wolle ihn über Bord werfen. Der Vater wollte ihn wiederholt in ein Irrenhaus stecken lassen, aber da Mac Lean zu Zeiten wieder ganz vernünftig schien, trugen die zu Rathe gezogenen Aerzte Bedenken. Dann wieder bedrohte er seine Verwandten mit dem Tode, wollte die Paulskirche in die Luft sprengen oder die Westminster-Abtei zerstören. Nicht weniger als dreimal versuchte er, einen Zug zur Entgleisung zu bringen; zweimal blieb er unentdeckt, trotzdem die betreffende Gesellschaft einen Preis von 100 L. auf die Bezeichnung des Thäters ausgesetzt hatte." Mac Lean hat sich selbst einem Berichterstatter der „Central News" gegenüber, der ihn im Gefängniß besuchte, über sein früheres Leben ausgesprochen. Demgemäß soll sein Vater sich in sehr günstigen Verhältnissen befunden haben, bis er durch den Zusammensturz einer großen Bank sein Vermögen einbüßte. Er ließ ihm, dem Sohne, eine sehr gute Erziehung zu Theil werden, ließ ihn reisen und sich dabei die Kenntnisse fremder Sprachen erwerben, von denen er französisch und deutsch geläufig spreche. Einen be-

---

„Kann er sich denn der Welt nicht fern halten?"

„Die Welt ehrt ihn, und sein Beruf ist, in der Welt und nicht bei mir zu leben."

„Ist er kein kluger Mann?"

„Sehr klug," sagte die Mutter mit Stolz, „außerordentlich klug, Gott segne ihn."

„Ist er —"

„Kein Wort mehr heute Abend," unterbrach sie Mrs. Merrick, „nicht ein einziges Wort mehr. Sie haben mich ausgefragt, Helene, ich könnte Stundenlang über meinen Sohn sprechen und ganz vergessen, daß Sie der Ruhe und keiner schwatzhaften alten Frau als Gesellschafterin bedürfen. Ich schäme mich wahrhaftig vor mir selber."

Als Helene wieder eingeschlafen war und Mrs. Merrick über die Genauigkeit und Eindringlichkeit nachsann, mit welcher sie ihre Fragen gestellt, war sie überzeugt, daß sie in wenigen Tagen von Allem unterrichtet werden müsse. Ihr Geist gewann Kräfte, um die harten Thatsachen zu bewältigen oder unter ihrer Wucht zu erliegen, wie es der Himmel über sie beschließen mochte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pasquino in Rom

von Dr. phil. Rud. Kleinpaul.*)

Im Jahre 1501 wurde in der Nähe des alten Marsfeldes in Rom eine verstümmelte Marmorgruppe aufgefunden, die Jahrhunderte lang zu Boden und auf dem Bauche gelegen und bei schmutzigem Wetter als Trittstein gedient hatte. Es war die berühmte Gruppe, Menelaus wie er den Leichnam des Patroklos von der Erde aufhebt — sie wurde an der Ecke des Palastes Orsini aufgestellt.

Auf der Via in Parione legte sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein Schneiderlein ein Kleidergewölbe an, wo sich die Professionisten und die kleinen Leute zu versorgen pflegten. Der Meister hieß Pasquino; er war ein fideles Haus und mitsammt seinen vielen Gesellen ein großer Spötter, sein Laden in jener journallosen Zeit eine Art Redaktionsbureau für die guten Witze und die pikanten Anekdoten und die Klatschereien der Stadt. Andere sagen, er sei ein Schuhflicker gewesen, wir würden ihn eher für einen Barbier nach Art des spanischen Figaro gehalten haben. Mit seiner scharfen Zunge schonte er keinen Papst und keinen Kardinal. Trotzdem erschien ein Handwerker der Regierung zu unbedeutend, um sich ernstaft mit ihm und seinen Einfällen zu beschäftigen, und deshalb schoben gelegentlich auch andere Leute ihre Anekdoten dem Meister Pasquino in die Schuhe, wenn sie eine ungestraft in Umlauf bringen wollten; Pasquino war der allgemeine Zungensündenbock. Er starb, aber das sarkastische Feuer, das in der Hölle des römischen Schneiders gelodert hatte, brannte lustig weiter, und da gerade um diese Zeit, ihm gleichsam vor der Nase, der Sturz auferstand, dessen originelle Mißgestalt eine unleugbare Wahlverwandtschaft mit dem wackeren Meister zu haben schien, glaubte das Volk, Pasquino's Seele sei in diesen Sturz gefahren, nannte ihn Pasquino und schrieb fortan auf Rechnung des steinernen Pasquino, was es aus dem Munde des lebendigen zu vernehmen gewohnt gewesen war: es fand die „Pasquinoli" an seine Brust geheftet, sie schienen ihm wie den Heiligen die Papierstreifen auf alten Gemälden zu entströmen. So entstand die lachende Pasquinata, ein Ableger der antiken Satira, und der volksthümliche Pasquillo, ein specifisch römischer, römisch-klassisch-biblisch-historisch-kosmopolitischer Kladderadatsch, respective der Schulze des Kladderadatsch, indem die Rolle Müllers zuweilen ein anderer Geist, Marforio, übernahm, dessen Bekanntschaft wir auf dem Capitol machen werden, ab und zu sogar noch der Abate Luigi und die Madama Lucrezia, ebenfalls alte marmorne Stammgäste des Marsfelds aufzutreten pflegten. Die Franzosen machen sich Luft mit Chansons, die Italiener mit Pasquinaden.

Merkwürdiges Fragment! Es bewegt sich nicht, es lebt; es hat keine Augen noch Ohren, es sieht und hört Alles; seine Nase ist bis auf den letzten Rest verschwunden, aber es spürt und wittert wie ein Polizeispion. In ihm wohnt nicht die Seele des armen Schneiders, die Seele des römischen Volks durchdringt es und belebt es, und durch seinen Mund haben Sannazaro und Poliziano und Ariost geredet; es kennt die heilige Schrift besser als Padre Tosti, es hat mehr darin gelesen als der Papst, der das zehnte Mal unwissend ist, wie Paulus schreibt, und es schleudert seine Blitze mit überraschender Präcision in Sprüchen aus dem alten und dem neuen Testament. Hütet euch vor ihm! Der alte Pasquino ist ein mächtiger Kritiker: tausend stolze und wichtige Gesichter hat er einst erbleichen, tausend erröthen machen. Wer wagte es ihn zu stürzen? Im Jahre 1592 unter dem Pontifikat Klemens' VIII., sollte er zerstückelt und in die Tiber geworfen werden. Die Prälatur hatte ihn verurtheilt, die Kardinäle Pietro und Cinzio Aldobrandini, Nepoten des Papstes, schworen ihm den Tod — wer erhob seine Stimme für ihn? Torquato Tasso! der große und unglückliche Tasso! Er sagte zum Kardinal Pietro: „Tastet ihn nicht an! Dem Staube Pasquino's würden Frösche ohne Zahl entkriechen und am Ufer des Flußes quaken Tag und Nacht." Tasso's Worte wurden dem Papste hinterbracht, er zog ihn zur Rechenschaft. „Ja, ja, heiliger Vater", antwortete der Dichter, „wenn die Statuen nicht übel reden sollen, so müssen die angestellten Beamten auch nicht übel thuen. (Se la vostra Beatitudine vuol che le statue non favellino male, faccia che gli uomini ch'ella pone ne' governi operino bene.) Wenige Tage darauf verkündete es Pasquino: Die Poesie hat die Satire gerettet.

Besonders stark war Pasquino im Auffinden und im Anbringen von Bibelstellen. Ein Papst hatte in seinem Wappen einen Weinstock. Desselben Papstes Glück hatte ein Fürst gegründet, gegen den er sich sehr undankbar benahm. Pasquino sagte:

Plantavi vineam, et fecit labruscam.

Das heißt: ich habe einen Weinberg gebauet und wartete, daß er Trauben brächte, aber er brachte Heerlinge. Der Papst war empfindlich getroffen; er versprach demjenigen eine ansehnliche Belohnung, der ihm den Urheber der Satire nennen wollte. Den nächsten Morgen fand man ebendaselbst folgende Affiche:

Jesaias Cap. 5, 2.

Diese Taktik wurde, weil den Päpsten nicht zu trauen war, gemeiniglich befolgt. Ein ander Mal hatte der heilige Vater den Tabak besteuert oder die Steuer darauf erhöht. Eines schönen Morgens konnte alle Welt, ich weiß nicht ob am Fußgestell Pasquino's oder an den Mauern des apostolischen Pa-

---

*) Aus dem Prachtwerk: Rom in Wort und Bild. Eine Schilderung der ewigen Stadt und der Campagna von Dr. Rud. Kleinpaul. Mit 400 Illustr. In ca. 36 Lieferungen à 1 Mk. Leipzig, Schmidt u. Günther.

stimmten Lebensberuf aber habe er ihn nicht wählen lassen; daher verdingte er sich bald als Schreiber, bald als Ladengehilfe, um etwas zu verdienen. Unwahr sei die Nachricht von seiner Verheirathung, denn er sei ledig. Den Revolver kaufte er für 5 s. 6 d. ohne eine bestimmte Ahnung, was er damit anfangen solle. Auch als er auf die Königin schoß, sei er sich keineswegs seiner That ganz bewußt gewesen. Nunmehr, da er hinreichende Nahrung erhalten, sei er gefaßter und fühle sich stärker; auch werde er seinen Prozeß selbst führen und hoffentlich die Angelegenheit bald zu Ende bringen.

Rußland und Polen.

□ **Koło**, 7. März. [Eisenbahnbauten.] Wie es nunmehr den Anschein gewinnt, wird wohl aus dem Bau einer Zweigbahn von Kutno über hier nach Kalisch nichts werden, und ebenso auch wohl die Strecke von Lodz über Kalisch, in welche die vorgenannte Zweigbahn einmünden sollte, nicht zu Stande kommen, denn wie wir eben hier hören, beabsichtigt man eine Pferdeeisenbahnlinie von Kalisch nach Ostrowo zu, und eine ebensolche von Kalisch über hier nach Krasniewice anzulegen, und soll dies Projekt die volle Billigung von Seiten der Regierung haben.

Türkei.

[Die Khalifats-Prätendenten.] Aus besonderer Quelle geht der „Polit. Korr." aus Aden nachfolgende Zuschrift zu:

Seit einiger Zeit tritt in der muhamedanischen Welt das Gerücht auf, daß die Araber des Yemen einen neuen Khalifen zu proklamiren beabsichtigen, ja, es wurde sogar gemeldet, daß diese Proklamirung bereits stattgefunden habe. Eine andere Version lautete dahin, daß eine arabische Deputation im Begriffe stehe, sich nach Bombay zu begeben, um einen daselbst wohnhaften Scheikh, der ein Nachkomme des Propheten sei, aufzusuchen und demselben das Khalifat anzubieten. Den orientalisch-mystischen Nebel, der diese Darstellung umgiebt, dürften die nachstehenden verbürgten Aufklärungen einigermaßen aufzuhellen geeignet sein. In Arabien herrscht seit Jahrhunderten eine alte Legende folgenden Inhalts:

Der letzte arabische Khalif, der bei den Gläubigen bloß eine nominelle Autorität genoß, berief eines Tages jene Daïs (arabische Priester), die sein Khalifat vollauf anerkannten, zu sich und übergab ihnen sein dreijähriges Kind mit dem Auftrage, dasselbe in der Wüste auszusetzen und umkommen zu lassen. Die Daïs, fügte der Khalif hinzu, mögen überzeugt sein, daß Gott den Tod dieses legitimen Erben des Khalifats als ein im Interesse des Islam dargebrachtes Opfer annehmen werde. Wenn auch das Khalifat, sagte er, thatsächlich in die Hände einer anderen Rasse fallen könnte, werde Allah doch darüber wachen, daß der wahrhafte Geist des Khalifats sein Dasein unsichtbar bald auf diesem, bald auf jenem Orte fortsetze, bis für ihn der Augenblick gekommen sein werde, sich sichtbar zu manifestiren und die falschen Prätendenten zu stürzen.

Dieser Legende setzt kein Gläubiger in Arabien auch nur den leisesten Zweifel entgegen und gegenwärtig ist man daselbst überzeugt, daß zwei Daïs den wahren Geist des Khalifats besitzen. Der eine, der die Mehrzahl der arabischen Gläubigen für sich hat, ist ein in Surate in Indien wohnhafter Scheikh, welcher den Ruf eines Heiligen genießt. Der andere Khalifats-Prätendent ist in Tunesien ansässig und hat vor seinem Mitbewerber das voraus, daß sich an seine Person eine zweite, besondere Legende knüpft. Ein muhamedanischer Heiliger, namens Ibrahim Sunussi, prophezeite nämlich zu Anfang dieses Jahrhunderts, daß im Jahre 1300 der muhamedanischen Aera der Messias kommen werde, der zu dieser Zeit sein vierzigstes Lebensjahr erreicht haben wird. In neun Monaten beginnt nun das Jahr 1300 und der Sohn Sunussis wird alsdann 40 Jahre zählen. Der eine oder andere dieser Prätendenten soll nun von einem Bruchtheile der Araber zum Khalifen proklamirt werden. Eine erhebliche politische Bedeutung käme jedoch einem solchen Ereignisse, falls es wirklich eintreten sollte, nicht zu, da die große Majorität der Muselmänner den gegenwärtigen Sultan als Khalifen anerkennt und die Abtrünnigkeit der Marokkaner, welche die Anerkennung des Sultans verweigerten, die Position des letzteren in keiner Richtung erschüttert hat. Ueberdies wird die Gefahr der ganzen Bewegung durch den Umstand, daß zwei Prätendenten, derjenige von Surate und jener in Tunesien, einander Konkurrenz machen, verringert.

Aegypten.

[Zur egyptischen Frage.] Die „Times" veröffentlicht eine lange Mittheilung ihres pariser Korrespondenten über den Stand der egyptischen Angelegenheit, in der es unter Anderem heißt:

„Während die Mächte vorschlagen, die egyptische Frage einschlafen zu lassen, melden die neuesten Nachrichten das Entstehen von Meinungs-Verschiedenheiten zwischen Arabi Bey und Mahmud Baroudi und des Ersteren wahrscheinliche Uebernahme der Stellung des Premier-Ministers Arabi Bey, welcher sich bereits über so viele Schwierigkeiten hinweggesetzt hat, wird sicherlich mindestens versuchen, Mahmud und wer sonst ihm, bis er sein Ziel erreicht hat, im Wege stehen mag, bei Seite zu schieben." Der „Times"-Korrespondent versteigt sich zu der Behauptung, daß die Pforte blos durch die Eifersucht der Mächte dem Schicksal entgangen wäre, aus Europa vertrieben zu werden und bemerkt, daß in dem gegenwärtig gespanntem Stadium weder Deutschland noch Oesterreich oder Rußland einen einzigen Soldaten nach Egypten entsenden würden. Noch würde irgend eine Macht ihre Zustimmung dazu geben, daß entweder Frankreich oder England diese Aufgabe übertragen werde. Ein anderes, weit besseres Mittel als die aktive Einmischung der Türkei, anstatt der christlichen Mächte, in die egyptische Angelegenheiten entwickelt der Korrespondent, indem derselbe Spanien als zur Vermittlungsmacht am geeignetsten vorschiebt, um der Einmischung der Türkei eine Barrière in den Weg zu pflanzen. Es würde das eine passende Gelegenheit sein, Spanien die Gerechtigkeit und Ehre, welche demselben gebühren, zu Theil werden zu lassen, durch Zulassung desselben zum europäischen politischen Konzert; denn Spanien und dessen König hätten sich im Verlaufe der kurzen Regierungszeit des Letzteren würdig gezeigt und darauf vorbereitet, wieder einen Sitz an dem Berathungstische Europas einzunehmen. Keine Macht würde eine solche Rehabilitirung anders als mit Befriedigung betrachten. Auf der anderen Seite würde Spanien aus Dankbarkeit für die Stellung, welche man ihm auf solche Weise eingeräumt, mit Freuden als bevollmächtigter Agent Europas in Egypten handeln, und dessen Erscheinen daselbst würde weder einen Gegenstand der Eifersucht noch eine Ursache der Demüthigung für Europa bilden, indem die Tapferkeit, die Nüchternheit und Disziplin der spanischen Soldaten dieselben zu würdigen Repräsentanten des zivilisirten Europas an der Grenzscheide des Wüstenlandes stempeln würde. Wenigstens sei diese Idee aller Beachtung und Erwägung der europäischen Staatsmänner werth.

Amerika.

[Conkling lehnt ab.] Aus Washington wird gemeldet, Conkling habe an den Präsidenten Arthur ein Schreiben gerichtet, worin er seine Ernennung zu einem Richter beim obersten Gerichtshof ablehnt.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin**, 9. März, Abends 7 Uhr.

Das **Abgeordnetenhaus** genehmigte in zweiter Lesung den Ankauf der Bergisch-Märkischen und der Thüringischen Bahn einschließlich der Anlage-Bahn Eichicht nach der meiningischen Grenze; ferner den Ankauf der Berlin-Görlitzer, der Cottbus-Großenhainer, der Märkisch-Posener und der Rhein-Nahe-Bahn und dann das ganze Gesetz durchweg nach den Kommissionsanträgen.

Der permanente Ausschuß des Volkswirthschaftsraths besprach das Monopol heute vorwiegend vom landwirthschaftlichen Gesichtspunkte aus. Nathusius und Krüger schlugen zu den Paragraphen 7 bis 19 zahlreiche Aenderungen und Milderungen vor. Regierungskommissar Mayr hob die Vorzüge der Vorlage vor den bezüglichen französischen Bestimmungen hervor; das Blätterzählen sei absolut nothwendig und der Gewichtsbestimmung vorzuziehen. Die Pflanzgebiete könnten eventuell erweitert werden. Die Preise würden jedenfalls nicht schlechter sein als bisher.

Der permanente Ausschuß des Volkswirthschaftsraths nahm die Paragraphen 7 bis 31 der Monopolvorlage mit einigen Aenderungen an, darunter die, daß Absatz 3 zu 27 gestrichen, dafür beschlossen wird, daß die Kommunen berechtigt seien, den Monopolbetrieb wie andere Privatbetriebe zur Besteuerung heranzuziehen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Für praktische Obstzüchter und Gartenfreunde. Das Billigste, was auf dem Gebiete von Obst- und Gartenbau-Zeitungen bis jetzt geliefert wurde, ist der „Praktische Obstzüchter", illustrirtes Volksblatt für Obstbau, Gemüsebau und Schulgartenwesen; die ganze Zeitung, die reich illustrirt monatlich je 12 Seiten stark erscheint, kostet nämlich, Postporto mit inbegriffen, nur 2 Mark oder 1 Fl. öster. Währung. Der sehr rührige Landes-Obstbauverein für Nieder-Oesterreich hat sich in der That ein wesentliches Verdienst um die Hebung des Obst- und Gartenbaues durch die Herausgabe dieser billigen und praktischen Zeitung erworben. Die uns vorliegende zweite Nummer ist so reichhaltig, daß wir Jedermann die Lektüre derselben empfehlen müssen. Von der Redaktion des „Praktischen Obstzüchter" in Klosterneuburg bei Wien können übrigens Probenummern gratis bezogen, auch werden an dieselbe Abonnements aufgegeben.

§ Friedrich Fröbel in der Periode seines Wirkens 1844—1848. Aus Anlaß von Friedrich Fröbels 100. Geburtstage, welcher bekanntlich im April d. J. gefeiert werden wird, erscheint demnächst in J. G. Findel's Verlags-Buchhandlung zu Leipzig die genannte Schrift als ein Beitrag zur Geschichte des Kindergartens. Der Verfasser, Dr. Hermann Hagen, Professor der klassischen Philologie an der Universität Bern, giebt in dieser Schrift eine authentische Geschichte jener wichtigen Periode aus Fröbel's Leben, wo Fröbel durch Reisen in Sachsen, dem Voigtlande, Thüringen, Baden ꝛc. bemüht war, für seine Sache Propaganda zu machen, wo er mit ganzem Eifer in persönlicher Agitation für die Gründung von Kindergärten ꝛc. wirkte. Besonders ansprechend ist die Form, in welcher der Inhalt des Buches geboten wird, die Form von „allerlei Handschriften aus Fröbel's Briefwechsel".

* Soeben erschien im Verlage von Eduard Heinrich Mayer in Köln die Sechste Lieferung des neuen Werkes von C. F. Theodor Moldenhauer: Das Weltall und seine Entwickelung. Darlegung der neuesten Ergebnisse der kosmologischen Forschung. Das Werk erscheint in 18 Lieferungen (2 Bänden) à 80 Pfg. — Der Inhalt der 6. Lieferung behandelt die Planeten, Fortsetzung: Die physische Beschaffenheit der Planeten und ihrer Monde. Das Zodiakallicht. Feuerkugeln, Meteorite, Sternschnuppen, Kometen. Die Feuermeteore. Die Steinregen. Stein- und Eisenmeteorite. Trümmernatur der Meteorite. Das Feuerkugel- und Sternschnuppenphänomen. Die Eigenthümlichkeiten im Auftreten der Kometen. Zusammenhangslosigkeit der Kometenmasse. Zertheilung und Auflösung von Kometen. Der Biela'sche Komet als Sternschnuppenregen. Identität der Kometenspektra mit dem Spektrum untersuchter Meteoritengase. Der Einheitsgedanke im Sonnensystem. Unwahrscheinlichkeit des zufälligen Entstehens einer fast kreisförmigen Bahn bei ca. 230 zusammengruppirten Weltkörpern. Unwahrscheinlichkeit eines zufälligen Zusammenfallens der Bahnebenen und Bahnrichtungen.

* Die am 4. März 1882 erschienene Nr. 10 der „Musik-Welt". Musikalische Wochenschrift für die Familie und den Musiker, herausgegeben von Max Goldstein, enthält: Th. Kullak †. Von Dr. Hans Bischof. — Memoiren einer Baßgeige. Novelle von Salvatore Farina. Deutsch von Ernst Dohm. (Fortsetzung.) — Wiener Brief. Von C. H. — Römischer Brief. Von Otto Dorn. — Berliner Aufführungen („Der Landsknecht" von W. Taubert ꝛc). — Notizen aus der Tagesgeschichte. — Novitäten-Kalender. — Anzeigen.

---

lastes selbst, den 25. Vers vom 13. Kapitel des Buches Hiob lesen:

Contra folium, quod vendo rapitur, obstendis potentiam tuam,
et stipulam siecem persequeris?

Zu deutsch: Willst du wider ein fliegendes Blatt so ernstlich sein und einen dürren Halm verfolgen? — Der Papst, dem man es hinterbrachte, befahl, daß man die Worte stehen lasse, und sagte, es würde ihm Vergnügen machen, den Autor kennen zu lernen, der ein geistreicher Mann sein müsse. Des Wunsches ward er gewährt, denn bald darauf hatte sich der Autor unterschrieben, nämlich:

Job.

Nun ließ der Papst aussprengen, er würde dem Satyriker ein glänzendes Honorar zahlen, wenn er sich entdecken wollte; der aber, durch gewisse Präcedenzien gewitzigt, machte sich nächtlicherweile auf und schrieb neben den Namen Hiobs:

gratis.

Und so mochte der gute heilige Vater bersten vor Aerger, er bekam ihn nicht heraus.

Man sagt in Italien, ein Papst bekomme nimmer die Wahrheit zu Gesicht, ausgenommen wenn er das Evangelium lese. Wahrlich, das Evangelium hat ihnen Pasquino des Oefteren vorgehalten, er verfolgt sie noch im Tode mit seinen Bibelstellen. Clemens VII. hatte sich durch den Genuß von Melonen und Pilzen, die er übermäßig liebte, ruinirt; er nahm einen neuen Arzt an, einen gewissen Agnolo, der ihm eine neue Diät vorschrieb; das beschleunigte seinen Tod. Die Römer, die darüber wenig trauerten, hingen das Porträt des Arztes an die Statue des Pasquino und schrieben den 29. Vers des 1. Kapitels vom Evangelium Johannes darunter:

Ecce Agnus Dei,
ecce qui tollit peccatum mundi.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt — was an die Grabschrift für die Mutter des Herzogs von Orleans erinnert: Hic jacet otium, hier liegt der Müßiggang. L'oisiveté, heißt es, est la mère de tous le vices.

Aber Pasquino machte auch seine eigenen Witze: Welches ist der Superlativ, fragte er einmal, zu dem es keinen Positiv giebt? — Der Papst, antwortete er, den man den heiligsten Vater (santissimo padre) nennt und der doch oft genug nichts weniger ist als heilig. Er sprach auch nicht immer Latein, er sprach nicht immer gelehrt, er sprach die „Volgar Lingua". Namentlich, wenn er sich mit Marforio unterhielt; aber gelegentlich redete er auch seinen Liebling, den heiligen Vater, italienisch an. Als Pius VII. nach dem Sturze Napoleons wieder in Rom eingezogen war, erließ er eine Verordnung, wonach alle, die unter der kaiserlichen Regierung gedient hatten, entlassen und jeder Anwartschaft auf eine neue Stelle verlustig erklärt wurden. Den nächsten Morgen stand auf dem Piedestal Pasquino's:

Padre santo, padre santo, voi l'avete unto
e noi l'abbiamo leccato,

das heißt: Heiliger Vater, heiliger Vater, du hast es geschmiert und wir haben es geleckt, oder mit einem uns gewöhnlicheren Bilde, du hast die Suppe eingebrockt und wir haben sie gegessen. Ganz aus derselben Zeit (1814) stammt folgender Dialog, den Pius VII. mit Ludwig XVIII. zu Pasquino's Füßen führte:

Ludwig. Heiliger Vater, wie hast du doch einen Usurpator krönen können.

Pius. Was willst du, mein lieber Sohn? Du fehltest.

Ludwig. Aber mit meiner Legitimität, heiliger Vater, herrsche ich auch, wo ich fehle.

Pius. Aber mit meiner Infallibilität, lieber Sohn, habe ich Recht, selbst wenn ich fehle.

Wie hinter dem alten Schneider, so verbargen sich auch hinter seinem Torso oft genug die eminentesten Personen, ja Glieder des heiligen Kollegs, die seine Hilfe namentlich bei Gelegenheit von Konklaves in Anspruch nahmen. Unter den zahllosen Pasquinaden, mit denen Alexander VI. überschüttet ward, befanden sich genug, die ohne Zweifel auf seinen unversöhnlichen Gegner, den Kardinal Giuliano della Rovere, den späteren Julius II. zurückzuführen sind; nahm er sich doch ein andermal gar nicht erst eine Pasquinade vor den Mund, sondern nannte ihn offen „Papa marrano e simoniaco e traditore". Ein Jahrhundert später, im Jahre 1669, sprach man in Rom davon, den Kardinal Giovanni Bona zum Papst zu machen. Pasquino erklärte augenblicklich:

Papa Bona est oratio incongrua,

d. h. Papa Bona ist (weil Papa männlich) ein Genußfehler; der schlagfertige Kardinal antwortete sofort mit folgendem Distichon:

Vana soloecismi non te conturbet imago;
Esset papa bonus, si Bona papa foret.

Abgesehen von der sonderbaren Metempsychose, durch welche sie zum Erben des Witzes eines Schneiders geworden war, lebte die antike Marmorgruppe auch als solche fort; das heißt nicht als die Gruppe des Menelaus mit dem Leichnam des Patroclus, denn dafür erklärte sie erst Visconti, sondern als die des schwarzen Klitos mit dem schwerverwundeten Alexander oder des Spiculus mit einem sterbenden Fechter oder des Herkules mit dem nemeischen Löwen oder mit der Hydra, oder wofür man sie sonst hielt; ja, in dieser ursprünglichen Eigenschaft pflegte sie bei Prozessionen, die hier vorüberkamen, z. B. bei den päpstlichen Krönungszügen, namentlich auch am 25. April zu Marci wie eine Puppe angezogen, mit Farben bemalt und allegorisch ausstaffirt zu werden. Ihr Schicksal ist wohl das seltsamste welches jemals eine Marmorfigur gehabt hat. Ein unvergängliches Meisterwerk, die höchste Stufe hellenischer Kunst bezeichnend, dem Torso des Herkules im Belvedere zu vergleichen und noch in seiner Verstümmelung von einem Bernini einem überalpischen Fremden als das vollkommenste Kunstwerk Roms genannt — zu des Fremden Befremden so genannt, er wollte Bernini fordern, weil er glaubte, daß sich der Künstler lustig mache über ihn — dieses Meisterwerk als Trittstein auf der Straße, um trocken von Trottoir zu Trottoir zu schreiten, mit Füßen getreten im eigentlichen Sinne — ein homerischer Held, von dessen rechter Schulter das Wehrgehänge mit Schwerte herabfällt, während das heroische Gewand über die linke geschlagen ist, bewohnt von einer Schneiderseele, Witze im Tone des gemeinen Volkes reißend und Bibelstellen zitirend — ein Phidias, beflickt mit Epigrammen, in eine Narrenkappe gesteckt, travestirt in hundert Manieren — mit einem Wort ein Pasquino — welch ein beißendes Pasquill!

Locales und Provinzielles.

Posen, 9. März.

r. **Der vaterländische Männergesangverein** hält am 11. d. M. im Lambert'schen Saale sein 8. Stiftungsfest ab. Nach dem uns vorliegenden Programm werden dabei mehrere Gesangstücke (Chor- und Solo-Gesänge) sowie zwei Streichquartetts vorgetragen werden; auch wird nach zwei einleitenden Instrumental-Musikstücken eine Festansprache gehalten werden. An den ersten Theil des Festes wird sich ein Tanzkränzchen und in der großen Pause ein gemeinschaftliches Mahl schließen.

— **Zur Heilighaltung katholischer Feiertage.** Am 8. Dezember v. J., auf welchen Tag der seit dem Jahre 1854 eingeführte katholische Feiertag „Mariä Empfängniß" fällt, wurde in Filehne Jahrmarkt abgehalten. Der dortige katholische Kirchenvorstand brachte hierüber bei der königlichen Regierung zu Bromberg eine Beschwerde ein, und ist demselben darauf hin der Bescheid geworden, daß die Ansetzung des Jahrmarktes am gedachten Tage nur auf ein Versehen der zuständigen Polizeiverwaltung zurückzuführen sei, und daß Maßnahmen getroffen seien, welche die Wiederholung eines solchen Versehens verhüten sollen. Uebrigens wäre, wie es in diesem Bescheide heißt, eine Verlegung des Jahrmarktes auf einen andern Tag sicherlich erfolgt, wenn die Polizeiverwaltung rechtzeitig auf den in Rede stehenden Feiertag aufmerksam gemacht worden wäre.

* **Künstlerkonzert.** Wir möchten an dieser Stelle nochmals auf das heutige Konzert bei L a m b e r t aufmerksam machen, dessen gewähltes Programm nicht leicht einladender zusammengestellt sein könnte, und welches auch den dem Vereine für Geselligkeit ferner Stehenden Gelegenheit bietet, eines vollen musikalischen Genusses theilhaftig zu werden. Gleichzeitig bitten wir das Publikum, den Künstlern gegenüber um die Höflichkeit der Pünktlichkeit, da während der Dauer der einzelnen Konzertnummern die Thüren geschlossen bleiben müssen.

th. **Schüleraufführung.** Um seine Scholaren wie früher, so auch dieses Jahr einem größeren Publikum vorzuführen, hatte Herr B e r t h o l d N e u m a n n, der Vorsteher des bekannten Violin-Instituts, zahlreiche Einladungen ergehen lassen, die auch allseitig angenommen worden waren, denn die Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums war gestern Abend bis auf den Vorsaal hinaus gut besetzt und bestanden. Das Programm war sehr wechselvoll aufgestellt worden und wurde bis auf den jungen Cellisten Leon Schultz ausschließlich von Schülern bestritten. Letzterer trat in den vielstimmigen Nummern mit seinem Instrumente ein und übernahm auch die Begleitung am Flügel. Das Programm brachte für Streichorchester (gegen 20 Mann) die „Serenade" von W u e r s t und eine Gavotte von M o r l e y; von Duetten für 2 Violinen eine Fantasie (Norma) von S c h o e n und zwei Stücke von W a l l a c e (Maritana) und D a n e l a (Rondo). B o c c h e r i n i figurirte mit einem Menuet mit Doppelquartett besetzt und von B e e t h o v e n kamen der erste Satz aus dem Quartett C-moll, sowie die Serenade aus dem Streich-Trio D-dur zur Aufführung. Wir wohnten der ersten Hälfte der Produktionen bei. Das einleitende Pizzicato der Wuerstschen Serenade, die normaleren Leistungen in der Norma-Fantasie, das anzuerkennende rhythmische Taktgefühl bei Beethovens Quartettsatz, welches sich stellenweise ganz frei von jeder beeinflussenden Direktive zu geben verstand und die muthigen Jugendstreiche zweier kleiner Künstlerinnen auf der Violine (die Duette von Wallace und Danela) waren dazu angethan Befriedigung und Interesse an dem Gebotenen zu erwecken und namentlich das die Wände zierende jugendliche Auditorium klatschte den Manifestationseid seiner besonderen Würdigung des Gebotenen. Das ist der immer wiederkehrende kleine Verstoß dieser Schülerproduktionen. Das kleine Volk verbeugt sich, streicht und dankt; ganz wie im Konzertsaale; zum Glück folgen noch keine Einlagen oder Wiederholungen. Wäre es nicht angezeigt, künftig den hübsch gedruckten Programmen auch noch den gedruckten Wunsch beizufügen, nur mit den Ohren thätig zu sein? Mulier taceat in ecclesia und das Kind überall. Jedenfalls bot auch der gestrige Abend wieder die hörbarsten Belege förderlicher Schulung und Leitung und Eltern und Vormünder dürften den Schauplatz all' dieser jugendlichen Violinstreiche mit Befriedigung und Anerkennung verlassen haben.

r. **Im Ortsverband der Gewerkvereine** hielt am 8. d. M. im H e r f o r t h'schen Saale Landgerichtsrath C z w a l i n a einen Vortrag über B a a r z a h l u n g u n d K r e d i t g e w ä h r i m A n s c h l u ß a n d a s R a b a t t - S p a r s y s t e m. Der Vortragende ging davon aus, daß man seit Jahren vielfache Klagen über Stockungen im Gewerbe und Geschäftsverkehr höre, die sich unter Anderem auch in zahlreichen Konkursen offenbaren, und daß man als Ursachen dieser Stockungen vielfach die starke Konkurrenz des Auslandes, die Ueberproduktion ꝛc. bezeichne. Abgesehen davon, daß keiner dieser Ursachen für ausreichend erachtet werden könne, eine derartige andauernde Stockung zu erzeugen, sei die Frage, auf welche Weise der Druck der Geschäftsstille beseitigt werden könne, von hoher Bedeutung. Da stelle sich denn heraus, daß es ein äußerlich durchgreifendes Mittel zur Belebung von Gewerbe und Geschäftsverkehr nicht gebe. Es sei noch nicht gelungen, zu ergründen, woher die zeitweilige Blüthe des Geschäftsverkehrs und des Gewerbes stamme, und ebenso, welchem Umstande das Darniederliegen zuzuschreiben sei. Uebrigens beschränke sich das gegenwärtige Darniederliegen nicht bloß auf Deutschland, sondern finde sich ebenso in anderen Ländern; überall starkes Angebot und wenig Nachfrage. Geht es mit der Konsumtion bergab, dann liege die Schuld nicht daran, daß die Käufer die Lust zum Kaufen verloren haben, sondern daran, daß sie wegen Mangels an Mitteln nicht kaufen können; die große Geschäftsstille treffe nicht den Produzenten allein, sondern sei ein Zeichen allgemeiner Mitleidenschaft. Man stehe diesen Zuständen machtlos gegenüber und könne nur hoffen, daß sich dieselben bald bessern werden. Das Einzige, was man thun könne, was man aber auch nothwendigerweise thun müsse, sei; den durch die Stockung hervorgerufenen Mißständen nach Kräften abzuhelfen. — Eine Erleichterung würde es schon gewähren, wenn die außerordentlich hohe Anspannung des Kredits gemindert würde. Nirgends sei diese Anspannung so hoch, als gegenwärtig in Deutschland. Wenn das Allgemeine Landrecht bestimmt, daß Waare und Kaufpreis nicht gleichzeitig genutzt werden sollen, so werde gegenwärtig sehr häufig gegen diesen Grundsatz gehandelt; denn Derjenige, der den Kredit in Anspruch nimmt, nutze die Waare, die sofort in seinen Besitz übergeht, er nutze aber auch den Kaufpreis, indem er ihn schuldig bleibt. Allerdings bedarf auch der Kleinhändler des Kredits beim Großhändler, aber er müsse denselben insofern bezahlen, als ihm bei etwaiger Baarzahlung das Skonto bewilligt wird. Der Kleinhändler sei nun seinen Kunden gegenüber weit ungünstiger gestellt, als ihm gegenüber der Großhändler; denn 1) müsse er den ihm vom Großhändler gewährten Kredit bezahlen, während er seinen Kunden gegenüber den Kredit unentgeltlich gewähren müsse; 2) während ihm der Großhändler den Kredit nur auf drei oder sechs Monate bewilligt, bemessen seine Kunden die Kreditfrist nach eigenem Belieben; 3) während der Großhändler ihn auf den zu gewährenden Kredit prüft, könne dies der Kleinhändler seinen Kunden gegenüber nicht; der Großhändler habe daher durch den Kredit weit seltener Verluste, als der Kleinhändler. Der Großhändler fessele seine Kunden durch den Kredit, und entziehe ihnen diesen, sobald sie von ihm abgehen; der Kleinhändler dagegen verliere seine Kunden, sobald er ihnen den Kredit entzieht. Der von dem Kleinhändler den Kunden gewährte Kredit habe dieselbe Bedeutung, wie ein baares Darlehen; der Unterschied sei nur der, daß diese Art von Darlehen nicht verzinst werde. Der Kleinhändler habe durch den von ihm gewährten Kredit den Nachtheil, daß er zu eigenem Bedarf kein Geld hat, und daß, wenn er solches nothwendig braucht, ihm gegenüber keine Nachsicht geübt wird. — Das Richtigste würde es sein, wenn vom Kleinhändler die Preise der Waaren verschieden angegeben werden könnten, je nachdem der Kunde baar zahlt oder nicht; das würde aber durch die starke Konkurrenz verboten, und wäre nur möglich in Folge einer Vereinbarung unter den Kleinhändlern. In einzelnen Geschäftszweigen sei die Baarzahlung üblich; auch hier in Posen gebe es einzelne Geschäftslokale, in denen nur gegen Baarzahlung verkauft werde, und die Inhaber dieser Lokale sollen nicht schlecht dabei fahren. Es gebe manche Geschäfte, die ohne solide Kreditgewähr nicht gedeihen können; als ein gesunder Kredit sei es z. B. zu bezeichnen, wenn Jemand, der werthvollere Gegenstände zu seiner Existenz nothwendig brauche, z. B. eine Musiklehrerin oder eine Nähterin, einen Flügel oder eine Nähmaschine auf Kredit kaufe. Bei einer derartigen gesunden Kreditgewährung werde ein Theil des Preises sofort angezahlt, die später abzuzahlenden Raten und Fristen werden genau stipulirt und bis zur Zahlung der letzen Rate bleibe auch häufig der betr. Gegenstand im Besitze des Verkäufers. — Es frage sich nun, auf welche Weise der Uebertreibung des ungesunden Kredits zu steuern sei, zumal auch Viele, die es nicht nöthig hätten und sich nur schwer vom Gelde trennen können, den Kredit oft stark in Anspruch nehmen. Es werde sich zu diesem Behufe empfehlen, dem Käufer die Vortheile, welche ihm die Baarzahlung bringt, durch Gewährung von Rabatt (wie solcher z. B. in manchen Geschäftszweigen, z. B. bei Buchhändlern ꝛc. üblich ist) anschaulich zu machen; und dieser Zweck wird von den Rabatt-Spar-Anstalten verfolgt.

Unter dem 11. Oktober 1881 wurde in Berlin in das Handelsregister eine Aktien-Gesellschaft unter der Firma: „R a b a t t - S p a r - A n s t a l t i n B e r l i n" eingetragen. Das Aktienkapital derselben beträgt 1 Million Mark; Zweck ist: die allgemeine Einführung der Baarzahlung im Kleinverkehr und die Hebung des Sparsinns durch geeignete Einrichtungen; die Organe sind: Vorstand, Aufsichtsrath, General-Versammlung. Die Solidarität fällt bei den Mitgliedern dieser Anstalt, schon weil dieselbe eine Aktiengesellschaft ist, fort. Durch Einzahlung von 50 Mark a fonds perdu kann jeder Geschäftstreibende Handels-Mitglied werden, und übernimmt die Verpflichtung, Jedem, der von ihm gegen Baarzahlung kauft, R a b a t t s c h e i n e einzuhändigen. Als Abzeichen erhält er zwei Schilder, von denen eines im Schaufenster, das andere im Laden anzubringen ist. Der Käufer hat gar keine Verpflichtung, er kann kaufen, bei wem er will, gegen Baarzahlung oder auf Kredit, ganz nach Belieben. Der bei Baarzahlung gewährte Rabatt beträgt 5 Prozent des Kaufpreises, wovon dem Käufer jedoch nur 4 Prozent gut geschrieben werden, indem 1 Prozent an die Anstalt für die Verwaltungskosten abgeht. Der Rabatt wird in folgender Weise realisirt: Das Handelsmitglied kauft von der Anstalt nach Bedarf Rabattscheine zu verschiedenem Nennwerthe: von 5, 10, 20, 50 Pf., 1 M., 5 M., 10 M., 50 M. Der Nennwerth dieser Scheine ist gleich dem Preise der verkauften Waare, der effektive Werth aber nur gleich 5 Prozent des Kaufpreises. Wer also von einem Handelsmitgliede gegen Baarzahlung für 1 M. Waare kauft, erhält dagegen von dem Verkäufer einen Rabattschein von 1 M. Nennwerth, der einen effektiven Werth von 4 Pf. hat, so daß er also die Waare in Wirklichkeit für 96 Pf. erhält. Der Käufer hat nun die Rabattscheine so lange anzusammeln, bis er Scheine im Gesammt-Nennwerthe von 100 M. hat; dann hat er die Scheine einzuliefern und erhält nun für die 4 M., die ihm auf 100 M. als Rabatt gewährt werden, einen S p a r s c h e i n. Nach dem ursprünglichen Plane sollen die 4 M. nun so lange stehen bleiben, bis sie durch Zins von Zins auf 100 M. angewachsen sind, wozu ca. 83 Jahre erforderlich wären. Auf dem Sparscheine ist eine Tabelle enthalten, aus welcher ersichtlich, welchen Effektivwerth derselbe in jedem Jahre hat; erst vom dritten Jahre ab laufen die Zinsen für den Erwerber des Sparscheins. — Die Vortheile einer derartigen Einrichtung für den Verkäufer bestehen vornehmlich darin, daß ihm der Baarbetrieb einen rascheren Umsatz gestattet, und die Buchführung vereinfacht wird, während, wenn er von dem Käufer die als Rabatt ersparten 4 Pf. zurückerhielte, sich dieser geringe Betrag zum Sparen nicht eignen würde. Die Vorzüge des Rabatt-Sparsystems z. B. vor den Konsumvereinen bestehen darin, daß keine Solidarhaft vorhanden ist, daß kein kostspieliges Lokal erfordert wird, und daß ein Konsumverein nur eine beschränkte Anzahl von Artikeln führen kann, während man durch eine Rabatt-Sparanstalt fast Alles erhalten kann. Die nahe liegenden Bedenken, daß der Käufer durch die Rabatt-Sparanstalt vielleicht schlechtere Waare und zu höherem Kaufpreise erhalten könne, werden von dem Prospekt der Anstalt widerlegt, wobei darauf hingewiesen wird, daß der Unreelle aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden könne, und daß derjenige Verkäufer die stärkste Kundschaft haben werde, welcher angemessene Preise hat. Ob das im Berliner Statut enthaltene Sparsystem sich Bahn brechen wird, sei noch nicht zu beurtheilen, da Handel und Verkehr sich selten von alten Gewohnheiten trennen.

Der Geheime Regierungsrath D r. E n g e l hat in einem Vortrage zwei Tendenzen der Rabatt-Sparanstalt seine unbedingte Anerkennung gezollt: der Baarzahlung im Kleinverkehr, und der Förderung des Sparsinns. Dagegen hat er andererseits als schwache Seiten die Verwaltung der vereinnahmten Summen, vor allen Dingen aber die Auszahlung der durch Zins von Zins um das 25fache angewachsenen Ersparnisse erst nach einer Dauer von 83 Jahren bezeichnet. Dr. Engel hat berechnet, daß, wenn in ganz Deutschland bei allgemeiner Betheiligung und bei einem durchschnittlichen Jahreskonsum von 240 M. pro Person der gesammte Rabatt durch Zins von Zins anwachsen sollte, dies nach 83 Jahren eine Summe ergeben würde, die überhaupt gar nicht vorhanden ist, und daß auch bei einer nur mäßigen Betheiligung das disponible Kapital dadurch in bedenklicher Weise dem allgemeinen Verkehr entzogen werden würde. Es würde sich demnach empfehlen, es ins Belieben des Sparers zu stellen, ob er sofort, nachdem er Rabattscheine im Nennwerthe von 100 M. angesammelt hat, die Auszahlung von 4 M. verlange, oder ob er diesen Betrag bei der Anstalt wolle stehen lassen. Die Aussicht, das ins Auge gefaßte Ziel nach 83 Jahren vielleicht erst von den Urenkeln errungen zu sehen, werde wenig Verlockendes haben. Der Vorstand der Rabatt-Sparanstalt hat denn auch nach jenem Vortrage im Januar d. J. ein Dankschreiben an Dr. Engel gerichtet, in welchem er anerkennt, daß in dem Statut die Grenze zu weit gezogen sei, und ihm darin beistimmt, daß der Rabatt bis zu 4 Mark angespart, und es dann in das Belieben eines Jeden gestellt werden solle, ob er denselben erheben, oder weiter stehen lassen wolle. — Bei einer derartigen Einschränkung ihrer Wirksamkeit sei der Anstalt wohl eine größere Ausdehnung zu prophezeien. Die Situation der Anstalt werde immerhin auch dann keine ungünstige sein, indem sie verfügen werde: 1) über die a fonds perdu von jedem Handelsmitgliede eingezahlten 50 M.; 2) den Zinsgenuß der für die Rabattscheine vereinnahmten Gelder bis zur Auszahlung des Rabatts haben werde, und 3) 1 pCt. von dem Rabatt habe. Bei derartig sachgemäß eingeschränkter Tendenz werde unzweifelhaft das Prinzip der Rabatt-Sparanstalten sich Bahn brechen. Der Vortrag wurde von den Zuhörern mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Auch sprachen dieselben in Folge der Aufforderung des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn S c h n a b e l, dem Vortragenden ihren Dank für den anregenden Vortrag durch Erheben von den Sitzen aus.

X. **Lissa**, 7. März. [V o n d e r f r e i w i l l i g e n F e u e r w e h r.] In der gestern Abend im Simon'schen Lokale stattgehabten Versammlung der freiwilligen Feuerwehr theilte der Branddirektor Maurermeister Gerndt u. A. mit, daß bezüglich des Antrages auf Versicherung der Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr die Ansichten des Magistrats bezw. des Stadtverordneten-Kollegiums z. Z. noch dahin auseinandergingen, ob eine Entschädigung aus dem Unterstützungsfonds auch gewährt werden soll bei Unfällen, die nicht bei einer Feuersgefahr, sondern bei einer Uebung stattgefunden haben; doch hege er die Hoffnung, daß alsbald eine endgiltige Regelung dieser alle Mitglieder interessirenden Frage erfolgen und zu einem erwünschten zweckentsprechenden Resultate führen werde. Der neuangeschaffte Rettungsapparat wurde den Mitgliedern zur Ansicht vorgelegt und dessen Anwendung erklärt; über eine mit demselben bereits angestellte Probe wurden günstige Urtheile gefällt und beschlossen, weitere Versuche mit demselben anzustellen. Ferner wurde für wünschenswerth erachtet, die in der „Deutschen Feuerwehrzeitung" empfohlenen Respirationsapparate — Loebs-Patent —, zur Verhütung des Einathmens von Rauch und Qualm, ein Umstand, der sehr oft ein Vordringen und thätiges Eingreifen der Rettungsmannschaften erschwert oder unmöglich macht, für den Verein anzuschaffen. Dem schon öfters geäußerten Wunsche, einmal eine unverhoffte außerordentliche Uebung, etwa in früher Morgenstunde, vorzunehmen, soll, wenn es möglich ist und die Polizeiverwaltung die Zustimmung zu einem blinden Allarm nicht versagt, im Laufe des Sommers Folge gegeben werden. Im vorigen Jahre scheiterte die Ausführung dieses Vorhabens an dem Mangel eines zu dem genannten Zwecke geeigneten Gebäudes.

Ω **Samter**, 8. März. [P e t i t i o n. A b i t u r i e n t e n - P r ü f u n g.] In Folge Beschlusses des am 9. v. Mts. hier abgehaltenen Kreistages hat unser Landrath Dr. v. Dziembowski Namens des Ersteren folgende Petition an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtet: „Euer Exzellenz erlaube ich mir ehrerbietigst einen Beschluß zu unterbreiten, welche die am 9. Februar d. J. zum Kreistage versammelten Stände des Kreises Samter gefaßt, und in welchem sie den Wünschen Ausdruck zu geben gesucht haben, für die Herstellung einer dem Kreise in der Richtung nach Westen fehlenden Bahnverbindung betreffen. Der Kreis Samter, welcher 109,194 Hekt. 89 Ar. groß ist und 53,114 Seelen zählt, wird seither nur durch die Oberschlesisch-Stargarder Bahn durchschnitten und entbehrt für seinen größeren und besseren, westlich dieser Bahn gelegenen Theil einer den Absatz seiner Produkte und den Verkehr nach dem Westen hin ermöglichenden Eisenbahn. Dem Gebietsumfange nach stellt dieser Theil etwa ⅔ des Kreises dar, wovon nur ein schmaler, längst der Oberschlesisch-Stargarder Bahn sich erstreckender Streifen Anschluß an die Stationen Samter und Wronke hat. Im Uebrigen leiden die größten und produktivsten Begüterungen im Kreise insbesondere die Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha zu Neudorf bei Kazmierz und Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Altenburg in Ottorowo, sowie die Stadt Pinne und deren wohlhabende, durch intensive Landwirthschaft bedeutsame Umgegend unter dem Mangel einer für sie erreichbaren Bahn, und sind nicht in der Lage, Handel, Industrie und Gewerbe zur Entfaltung zu bringen; auch die schon mehrfach angeregten Pläne, Rübenzucker-Fabriken, für welche alle Vorbedingungen des Bodens und der Kultur gegeben sind, zu erbauen, mußten bei dem Fehlen geeigneter Transportmittel aufgegeben werden. Der Kreis Samter hat zum Bau von fünf Kreis-Chausseen und zwei Brücken über die Warthe Anleihen aufnehmen müssen, die gegenwärtig noch in Höhe von 539,000 M. bezügl. 135,000 M. bestehen. Er ist daher außer Stande, die Herstellung einer Eisenbahn selbst zu übernehmen und richtet an eine hohe Staatsregierung die Bitte, auf Staatskosten den Bau einer solchen ausführen zu wollen. In Beziehung auf die Wahl der Richtungslinie weichen die im Kreise vertretenen Meinungen sehr erheblich von einander ab. Die Kreisstände haben davon Abstand genommen eine bestimmte Linie als die im allgemeinen Interesse am meisten wünschenswerthe zu bezeichnen und beschlossen, die von weiter reichenden Gesichtspunkten und Erwägungen geleitete Entschließung der Staatsregierung über die einzuschlagende Richtung abzuwarten. Diejenigen Kreise, die außer dem Kreise Samter von der hier gedachten, nach Küstrin oder Landsberg a. W. führenden Bahn berührt werden würden, haben, so viel hier bekannt geworden ist, sich gleichfalls bemüht, den Nachweis der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieses Bahnbaues zu erbringen und die Ausführung desselben durch den Staat zum Gegenstand von Petitionen und Beschlüssen gemacht. Euer Exzellenz beehre ich mich einen beglaubigten Auszug aus dem Kreistagsprotolle vom 9. Februar d. J. mit der ganz gehorsamsten, in demselben enthaltenen Bitte zu überreichen, bei den Entwürfen zu weiterer Ausdehnung des staatlichen Eisenbahnnetzes den zwischen der königlichen Ostbahn und der Märkisch-Posener Eisenbahn liegenden umfangreichen Theil der Provinz Posen hochgeneigtest inbetracht ziehen, zwischen den genannten Bahnen und der Oberschlesisch-Stargardter Bahn Verbindungslinien herstellen und dadurch dem Kreise Samter die wichtigste Vorbedingung für wirthschaftlichen Aufschwung gewähren zu wollen". — Am 6. d. Monats haben die schriftlichen Arbeiten zur Abiturienten-Prüfung der hiesigen Landwirthschaftsschule ihren Anfang genommen und werden die ganze Woche in Anspruch nehmen. Am 13. cr. trifft der Provinzial-Schulrath Polte aus Posen hier ein und wird unter dessen Vorsitz die mündliche Prüfung stattfinden. Es haben sich zu diesem Examen 6 Schüler gemeldet und sind zugelassen worden.

δ **Birnbaum**, 8. März. [S c h u l v o r s t e h e r w a h l. L e h r e r w a h l. S t e l l v e r t r e t u n g. M a r k t p r e i s e] Für die katholische Schulgemeinde zu Pruschim ist der Eigenthümer Helmchen aus Pruschim zum Schulkassenrendanten und für die evangelische Schulgemeinde in Waitze der Eigenthümer Böse aus Schneidemühl-Hauland zum Schulvorsteher und Schulkassenrendanten, sowie der Eigenthümer Schulz aus Schneidemühl-Hauland zum Schulvorsteher auf die Dauer von sechs Jahren gewählt und bestätigt worden. — Für die vakante Lehrerstelle an der katholischen Schule zu Dormowo ist der Lehrer Umieczynski gewählt und von der königl. Regierung zum 1. Mai bestätigt worden. — Zur Vertretung des wegen Erkrankung auf unbestimmte Zeit beurlaubten Obertelegraphenassistenten Richert ist der Postgehülfe Hirsch aus Posen hierher geschickt worden. — Nach dem letzten hier abgehaltenen Wochenmarkte wurden gezahlt für 100 Klg.: Roggen 16,30—16,90, Gerste 14,30—15,00, Hafer 14,30—14,80, Kartoffeln 2,60—3,00, Stroh 2,60—3,00 Mark.

XX **Nakel**, 8. März. [E r s a t z g e s c h ä f t. B i l d u n g s v e r e i n. A r b e i t e r b e w e g u n g. A u s w a n d e r e r. S t a n d d e r S a a t e n] Das diesjährige Ersatzgeschäft wird für die hierher gehörigen ländlichen Ortschaften am 21. und 23., für Stadt Nakel am 24. März abgehalten werden. — Am 12. d. Mts. findet im Saale des Schützenhauses eine Versammlung des hiesigen Volksbildungsvereins statt. Laut Programm wird ein Vortrag über das Leben und Treiben in der englischen Hauptstadt gehalten und der Rest des Abends durch musikalische Unterhaltungen ausgefüllt werden. — Wie in früheren Jahren, so sind auch in diesem Jahre zahlreiche Arbeiter aus Schlesien und Brandenburg hier eingetroffen, welche hier während des Sommers zu arbeiten beabsichtigen. Es sind dies nicht allein Landarbeiter, sondern auch Bauhandwerker aller Art, die auch in diesem Jahre bei den zahlreichen Bauten lohnende Beschäftigung finden werden. — Aus den umliegenden Dörfern dagegen haben Landarbeiter wieder die Reise nach der Provinz Sachsen angetreten, wo sie während der milderen Jahreszeit in Gärtnereien und beim Zuckerrübenbau Beschäftigung finden. — Die Auswanderung, welche eigentlich auch während der Wintermonate nicht ganz aufgehört hatte, hat seit einiger Zeit wieder größere Dimensionen. An manchen Tagen finden sich bis 50 Personen aus den umliegenden Ortschaften hier ein, welche ihre Auswanderungsreise von hier aus per Bahn weiter fortsetzten. Heute bemerkte man viele deutsche Landarbeiter mit ihren Familien unter den Heimathmüden, die aus Dörfern bei Mrotschen hergekommen waren. Aus der Gegend von Schubin, Znin und Exin kommen dagegen fast nur polnisch sprechende Auswanderer hier an, welche nicht im Stande sind, sich in deutscher Sprache zu verständigen. Mit welchen Schwierigkeiten diese Armen auf ihrer weiteren Reise noch zu kämpfen haben werden, davon haben sie in den meisten Fällen keine Ahnung. Da diese Leute auch nicht schriftlich sich verständigen können, mögen wohl viele in Amerika elend zu Grunde gehen, ohne daß man davon hier etwas erfährt. — Die milde Witterung hat einen günstigen Einfluß auf die Wintersaaten ausgeübt, weshalb dieselben ohne Ausnahme einen guten Stand haben. Seit 14 Tagen haben die Feldarbeiten bei dieser günstigen Witterung schon aufgenommen werden können.

. — r. **Wollstein**, 7. März. [K r e i s t a g.] Gestern wurde in Bock's Hotel unter dem Vorsitz des Landraths Freiherrn v. Unruhe-Bomst ein Kreistag hier abgehalten. Auf demselben wurde zunächst

dem Rendanten der Kreiskommunalkasse bezüglich der Rechnung pro 1880/81 Decharge ertheilt. Demnächst wurde den Kreistagsmitgliedern der gedruckte Bericht der im vorigen Jahre im Kreise erfolgten Wegebesserungen erläutert und übergeben. Der Etat für die Kreiskommunalkasse pro 1882/83, welcher auf Grund der früheren Kreistagsbeschlüsse von der Kassenkommission genehmigt ist, wurde zur Kenntniß der Kreistagsmitglieder gebracht. In Betreff der von den Reservisten und Landwehrleuten im Jahre 1871 gewährten und noch nicht zurückgezahlten Darlehne wurden den speziellen Nachweisungen entsprechend 3394,50 Mark niedergeschlagen, 3394,50 Mark bis zum 1. Oktober cr., 3319,50 M. am 1. Oktober 1883 und 2268 M. am 1. Oktober 1884 gestundet. Den Schuldnern ist jedoch zu eröffnen, daß, falls sie den ersten Zahlungstermin nicht innehalten, die ganze Forderung sofort von ihnen eingeklagt und eingezogen, oder zu 5 pCt. verzinslich in ihre Grundbücher — werde eingetragen werden. In Bezug auf die Schuldverhältnisse des Kreises beschloß der Kreistag: statt der verschiedenen Kommissionen, welche verschiedene das Vermögen des Kreises, resp. die Finanzverhältnisse desselben betreffende Angelegenheiten zu besorgen haben, einen Finanzausschuß zu wählen, welchem die Abwickelung aller finanziellen das Vermögen und die Kassenverwaltung des Kreises betreffenden Angelegenheiten übertragen wird. Der Kreistag wählte ferner nach der Anweisung des Landgerichts-Präsidenten für jeden Schiedsmann der zusammengesetzten Bezirke einen in seiner unmittelbaren Nähe wohnenden Stellvertreter. Bisher ist der § 11 der Schiedsmannsordnung im Kreise dahin gehandhabt worden, daß die verschiedenen Schiedsmannsbezirke einander substituirt waren. Zum Schlusse fanden noch verschiedene Wahlen statt.

□ **Fraustadt**, 8. März. [Besitzwechsel. Vaterländischer Frauenzweigverein. Diebstähle.] Das nahe gelegene Rittergut Geyersdorf ist dieser Tage an einen Herrn Liermann aus Bremen verkauft worden. Der bisherige Besitzer, Herr General v. Stülpnagel, beabsichtigt schon in den nächsten Tagen nach Brandenburg a. H. überzusiedeln. — Nach dem vom Schatzmeister des Vaterländischen Frauenzweigvereins, Distrikts-Kommissarius Rudolph hierselbst veröffentlichten Jahresbericht betrug die Einnahme pro 1881 2116,75 M., die Ausgabe 2030,48 M.; der gegenwärtige Vereinsfonds beläuft sich auf 1586,27 M. — In letzterer Zeit sind wahrscheinlich von ein und demselben Individuum bei hiesigen Geschäftsinhabern in den Abendstunden die Ladenkassen ausgeräumt worden, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, des Thäters habhaft zu werden. Mögen diese Vorfälle zur Vorsicht mahnen.

∞ **Schneidemühl**, 8. März. [Bildungsverein.] Gestern Abend hielt Apotheker Seydel von hier in dem hiesigen Bildungsverein vor einer zahlreichen Versammlung von Damen und Herren einen recht interessanten Vortrag über Schwefel und Phosphor und erläuterte denselben durch Experimente, zu welchem Zwecke der Verein verschiedene Apparate angekauft hatte. Der Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört und der gewandte Redner erntete allseitigen Beifall.

Aus den Bädern.

^ **Salzbrunn**. [Brunnenärzte. Oberbrunnen.] Nachdem die Arzt-Frage nunmehr ihre Erledigung gefunden hat, kann Referent den vielen Gästen unseres Kurortes die Mittheilung machen, daß vom Beginn der nächsten Saison ab die Herren Dr. Nitsche z. Zt. in Breslau und Dr. Pohl z. Zt. in Kostenblut als neuernannte Brunnenärzte am Oberbrunnen praktiziren werden. Statt der bisherigen vier Aerzte werden also von da ab fünf Brunnenärzte hierorts thätig und wird damit wenigstens für's Erste die Veranlassung erheblich vermindert sein zur Ueberbürdung dieser Herren, die bisher mitunter nicht zu vermeiden war und welche zu beseitigen selbstredend dringend im Interesse der Kranken lag. Beiden Herren geht bester Ruf voran; außer ihnen fungiren dann noch bekanntlich die Herren Sanitätsrath Dr. Valentiner, Dr. Straehler und Dr. Stempelmann. Möglicherweise, ja höchst wahrscheinlich wird auch diese Zahl der Herren Brunnenärzte noch erhöht werden müssen. Nachdem nämlich durch neuere Forschung (Lipowitz, Garrod Cantani) festgestellt worden ist, daß das Lithion bei Harnsäure-Ablagerungen, Gicht u. s. w. eine ganz besondere terapeutische Wirkung ausübt, indem sein Gebrauch den Abgang harnsaurer Konkremente fördert, die Menge der Säure im Urin geringer macht und die gleichzeitig vorhandenen gichtischen Affektionen in den Gelenken beseitigt und nachdem durch die neueste, im Herbst 1881 durch Herrn Geheimen Rath Professor Fresenius in Wiesbaden ausgeführte, augenblicklich im Druck befindliche und demnächst zur Versendung gelangende Analyse des altbekannten Oberbrunnens hierselbst festgestellt worden ist, daß derselbe in 1000 Gramm Wasser 0,0150 Lithiondicarbonat enthält, so daß er wegen dieses reichen Gehalts an Lithion in Europa die 3. Stelle einnimmt und ähnlich zusammengesetzte Mineralwässer erheblich hinter ihm zurückbleiben, so ist die Annahme sicherlich nicht unberechtigt, daß der Oberbrunnen, der schon von Alters her bei Brust- und Lungenleiden einen so hohen Ruf hat und alljährlich Tausenden Heilung und Linderung verschafft, nunmehr auch bei Harnsäure-Affektionen, bei Gicht u. s. w. eine bedeutsame Rolle zu üben berufen ist und eine weitere Kategorie Heilbedürftiger nach Salzbrunn führen wird. Sein Versand geschieht übrigens während des ganzen Jahres und betrug pro 1881 zusammen 257,932 Flaschen.

Aus dem Gerichtssaal.

△ **Posen**, 7. März. [Schwurgericht. Brandstiftung.] Heute wurde vor dem Schwurgerichte gegen den Müller Michael Krüger aus Rekla verhandelt. Derselbe ist angeklagt, am 28. August vorigen Jahres eine dem Rittergutsbesitzer M. in Markowice gehörige Bockwindmühle vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. Dieselbe war an den Angeklagten verpachtet gewesen. Er war nämlich in den von seiner Vorpächterin mit dem Besitzer von Markowice auf eine Reihe von Jahren geschlossenen Pachtvertrag eingetreten, hatte eine Kaution von 100 Thlr. bestellt und außerdem an seine Vorpächterin für die von dieser an der Bockwindmühle bewirkten Reparaturen 230 Thlr. bezahlt. Denn nach dem Pachtvertrage waren die Reparaturen an der Mühle von dem Pächter zu leisten; in dem Vertrage war für den Fall, daß die Mühle abbrennen sollte, bestimmt, daß der Vorpächter dem Pächter als Entschädigung für die von ihm vorgenommenen Reparaturen eine Pauschsumme von 100 Thlrn. zahlen sollte; der Pachtzins war auf jährlich 50 Thlr. festgesetzt. Am 8. Juli 1881 hatte der Angeklagte den Mühlenbetrieb eingestellt; am Abend des 28. Aug. brach, wie gesagt, in der Mühle Feuer aus und zwar im oberen Stockwerke. Die ganze Mühle wurde in Asche gelegt. Der Verdacht der Brandstiftung lenkte sich auf den Angeklagten und zwar wohl deshalb, weil derselbe am 7. Juli in die Wohnung des Rittergutsbesitzers M. eingedrungen war und hier durch sein Benehmen die unliebsamsten Szenen veranlaßt hatte, die schon Gegenstand gerichtlicher Verhandlungen vor dem hiesigen Landgerichte gewesen sind. Als Ausgangs des Jahres 1881 noch zweimal in Markowice Feuer ausbrach, fiel auch hier aus denselben Gründen der Verdacht der Thäterschaft auf den Angeklagten. Die angestellten Ermittelungen förderten jedoch nur bezüglich der an der Bockwindmühle verübten Brandstiftung ein zur Erhebung der Anklage genügendes Material zu Tage. Der Angeklagte stellte in der heutigen Verhandlung seine Schuld in Abrede. Er habe am 8. Juli 1881 den Mühlenbetrieb nicht deshalb eingestellt, weil das Geschäft schlecht gegangen, sondern weil die Mühlenwelle in einem solchen Zustande gewesen sei, daß er vor Beschaffung einer neuen Welle nicht mehr habe mahlen können. Er habe sich deshalb an den Rittergutsbesitzer M. mit der Bitte gewandt, eine neue Welle zu beschaffen. Diese seine Bitte sei jedoch abgeschlagen worden. Nach Einstellung des Betriebes habe er die Mühle nicht mehr betreten; am Tage vor dem Brande sei er zwar zur Mühle gegangen, habe jedoch nur untersucht, ob dieselbe verschlossen gewesen sei. Bei Ausbruch des Feuers habe er sich schlafend in seiner Wohnung befunden und sei erst in Folge eines Schreies seines Kindes erwacht. Nackt sei er hinausgelaufen. In Folge der Kälte sei er jedoch umgekehrt, habe sich angekleidet und dann zur Brandstelle begeben, woselbst er angekommen sei, als schon die ganze Mühle in Flammen gestanden habe. Zwischen den heutigen und den in der Voruntersuchung von dem Angeklagten abgegebenen Erklärungen zeigten sich erhebliche Widersprüche. Bei früheren Vernehmungen hat der Angeklagte behauptet, von der Vertragsbestimmung, durch welche ihm für den Fall des Abbrennens 100 Thlr. als Entschädigung für die vorgenommenen Reparaturen zugesichert sind, nichts gewußt zu haben; heute behauptete er das Gegentheil. — Früher hatte er angegeben, daß er nach Einstellung des Betriebes die Mühle nur einmal und zwar Anfangs August betreten hätte; heute gestand er, daß er auch am Tage vor dem Brande wenigstens die Mühlentreppe erstiegen habe. Es wurde dem Angeklagten aber nachgewiesen, daß er an diesem Tage auch in die Mühle hineingegangen ist. — Während der Angeklagte heute angab, nicht zu wissen, wodurch das Feuer in der Mühle entstanden, hatte er früher als seine Vermuthung durchblicken lassen, daß die Mühle durch Blitzschlag entzündet worden sei. Die Zeugen bekundeten aber bis auf einen einzigen übereinstimmend, daß es an jenem Abende wohl geregnet aber nicht geblitzt hat. Jener einzige will Wetterleuchten vor und nach dem Brande wahrgenommen haben. Assessor Schwarze beantragte als Vertreter der Staatsanwaltschaft, den Angeklagten der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig zu sprechen. Die Mühle könne durch Zufall oder Fahrlässigkeit nicht in Brand gerathen sei. Denn ein Gewitter sei an jenem Abende nicht gewesen; die Mühle sei auch nach der Betriebseinstellung verschlossen gehalten. Da das Feuer im oberen Stockwerke der Mühle zum Ausbruche gekommen sei, so müßte der Angeklagte für den Thäter gehalten werden, da er sich im Besitze des einzigen Mühlenschlüssels befunden habe. Für seine Schuld sprächen sein Benehmen, die vielfachen Widersprüche in seinen Angaben und die Umstände, daß nach dem Mühlenbrande noch zweimal in Markowice Feuer ausgebrochen sei. Dies belaste ihn deshalb, weil er durch die erwähnten Scenen vom 7. Juli zu dem Rittergutsbesitzer M. in das denkbar feindlichste Verhältniß gerathen sei. Für die That des Angeklagten liege schließlich auch ein verständliches Motiv vor: das Geschäft des Angeklagten sei schlecht gegangen, wodurch er genöthigt worden, auf die Aufhebung des Pachtvertrages hinzuwirken. Zu diesem Zwecke habe er die Geschichte mit der Mühlenwelle provozirt und den Mühlenbetrieb eingestellt. Durch das Abbrennen der Mühle sei er auf die beste Art von dem Pachtverhältnisse losgekommen: der Pachtvertrag sei durch dies Ereigniß aufgehoben worden und ihm müßten für die gemachten Reparaturen 100 Thlr. ausgezahlt werden. Das feindliche Verhältniß zu dem Rittergutsbesitzer M. werde ihn außerdem auch noch zur That angetrieben haben. — Der Vertheidiger Rechtsanwalt Lischke beantragte die Freisprechung des Angeklagten. Denn vor Allem sei ihm kein Motiv nachgewiesen. Rachegefühl könne den Angeklagten nicht geleitet haben, da durch den Mühlenbrand dem Rittergutsbesitzer M. ein Schaden nicht zugefügt worden sei, denn derselbe habe für die in notorisch schlechtem Zustande befindliche Mühle über 1000 Thlr. Feuerkassengelder erhalten. Der Angeklagte selbst habe sich durch die angebliche Brandstiftung nicht genützt, da er für die Reparaturen an seine Vorpächterin 230 Thlr. gezahlt, also selbst wenn er 100 Thlr. zurückerhielte, noch einen Schaden von 130 Thlr. erlitten habe. Die für die Schuld des Angeklagten vorgebrachten Indizien seien nicht hinreichend. Denn auch wenn der Angeklagte der einzige gewesen sei, der Zugang zu der Mühle gehabt hätte, sei hierdurch nicht ausgeschlossen, daß das Feuer durch Blitzschlag entstanden sei, oder daß Jemand an den Mühlenflügeln in die Höhe kletternd die Brandfackel in das obere Stockwerk der Mühle geschleudert habe. — Der Spruch der Geschworenen lautete: „der vorsätzlichen Brandstiftung nicht schuldig“, weshalb der Gerichtshof auf Freisprechung des Angeklagten erkannte.

Landwirthschaftliches.

‡ **Inowrazlaw**, 6. März. [Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins.] Am 1. d. M. fand hierselbst in Bast's Hotel eine Sitzung des deutschen landwirthschaftlichen Vereins statt, an welcher gegen 60 Mitglieder Theil nahmen. Der Vorsitzende, Herr Landschaftsrath Hinsch-Lachmirowitz, eröffnet die Sitzung und es erfolgt ad 1 der Tagesordnung eine Reihe von geschäftlichen Mittheilungen. Es wird u. A. zur Kenntniß gebracht, daß von Seiten des Provinzialvereins zur Förderung des Molkereiwesens ein Betrag von 300 Mark zu Prämiirungszwecken in Aussicht gestellt würde, es ist hierbei in Anregung gebracht, derartige Prämiirungen mit den Prämiirungen von Rindvieh im Besitze bäuerlicher Wirthe in Verbindung zu bringen. Es wird hervorgehoben, daß sich in der hiesigen Gegend ein Interesse an Molkereiausstellungen wohl finden würde und es wird beschlossen, diese Angelegenheit zunächst in den Rustikalvereinen zur Anregung zu bringen und dieselbe soweit vorzubereiten, daß eventuell eine derartige Ausstellung im nächsten Jahre stattfinden kann. Der in der Versammlung als Gast anwesende Wanderlehrer Pflücker macht sich erbötig, gewünschtenfalls auf einer Ausstellung einen Vortrag zu übernehmen. Von dem polnischen landwirthschaftlichen Verein sind der Versammlung zur Kenntnißnahme Rübenkontraktformulare zugegangen, die sich im Wesentlichen an die Kontrakte anschließen, die im Herbst vom Verein berathen worden sind. Es wurden hierbei von einigen Mitgliedern die Erfahrungen mitgetheilt, die mit den neuen Rübenkontrakten gemacht worden sind und es wird von einer Seite konstatirt, daß die Unternehmer sich an dem Passus in Betreff der Konventionalstrafe von 50 Pf. gestoßen hätten, von anderer Seite wird bemerkt, daß die Unternehmer auf die Bedingungen eingegangen seien, daß indeß die Arbeit sich im Ganzen etwas theurer gestellt habe. Die Versammlung tritt einer Petition bei, die auf Abschließung der Grenze gegen die Einfuhr von Schafen und Rindvieh resp. auf die Einrichtung von Schlachthäusern auf der Grenze gerichtet ist. — Zur Vorlage gelangt sodann ein vom Vorsitzenden vertretener, von Herrn v. Wilamowitz gestellter Antrag, der dem Zentralverein vorgelegt werden soll. Der Antrag bezweckt die Abfassung einer Petition an das Oberpräsidium, in welcher um die baldige Einrichtung der Landeskulturrentenbank, sowie die Einführung eines Provinziallandesausschusses und eines Landesdirektors gebeten werden soll. — Die Versammlung beschließt einer Offerte des Herrn Dittrich-Bromberg zufolge, im Laufe des Sommers innerhalb des Vereins Bezirks eine Dampfpflugkonkurrenz zu veranstalten. — Es erhält sodann ad 2 Herr Hinrichsen-Rucewo das Wort zu einem Korreferat über Dampftiefkultur, über welche in voriger Sitzung Herr Rath-Jacewo referirt hat. Es wird zunächst einleitend u. a. bemerkt, daß sich der hiesige Acker ganz besonders zur Dampfpflugkultur eigne und Herr Hinrichsen hebt sodann, gestützt auf die Erfahrungen, die er mit seinem eigenen Dampfpflug gemacht, die Vortheile der Dampfpflugkultur gegen die Gespannarbeit hervor, welcher Herr Rath den Vorzug gegeben hatte. Besonders betont werden hierbei die Vorzüge des Einmaschinensystems und es wird durch genau angestellte Berechnungen nachgewiesen, daß besonders hinsichtlich des Kostenpunktes das Einmaschinensystem sowohl dem Zweimaschinensystem als auch der Gespannarbeit vorzuziehen sei, indem sich die Kosten erheblich geringer stellten. Die Versammlung schließt sich im Allgemeinen den Ansichten des Korreferenten an, und es geht die Meinung dahin, daß der Dampfkultur der Vorzug zu geben sei, und daß diese Bodenkultur hier entschieden eine Zukunft habe. — Es referirt ad 3 Herr Wentscher-Simionken über „Torfstreu“. Ref. theilt zunächst die Erfahrungen mit die er in Bezug auf diesen Gegenstand in der Preßtorffabrik in Gifhorn in Hannover gesammelt hat, und er hebt sodann hervor, daß die Torfstreu besonders in strohармen Jahren hier lebhafte Abnahme finden würde. Ref. legt während seines Vortrages eine Anzahl von Fabrikaten aus Gifhorn vor; so werden ein zu Desinfektionszwecken bestimmtes Torfpulver, ein aus Torffasern gesponnenes Seil, verschiedene Arten von Preßtorf, Torfkohle und Torfbriquets in Augenschein genommen. Vorgezeigt werden ferner verschiedene Torfproben aus dem Torfstich von Siemionken, und erregt hierbei besonders eine Probe, die sogenannte Splittschicht Aufmerksamkeit. Ref. verbreitet sich sodann eingehender über die Verwendung der Torfstreu, den Düngwerth derselben, und spricht sodann ferner über die Kosten des in Gifhorn gewonnenen Fabrikats. An die Ausführung des Herrn Wentscher schließt sich eine lebhafte Debatte, in welcher u. A. darauf hingewiesen wird, daß die Torfstreu sich hier bestimmt Eingang verschaffen werde, daß besonders die umliegenden Städte von dem Fabrikate einen ausgedehnten Gebrauch machen würden, und daß daher Versuche nach dieser Richtung in den bedeutenden Torflagern des Kreises zu empfehlen seien. Die Versammlung beschließt demgemäß die Anschaffung einer Torfpreßmaschine, die Herrn Wentscher zur Anstellung von Versuchen übergeben werden soll. — Die königliche Regierung hat in diesem Jahre besonders die Klassensteuer-Einschätzungen der landwirthschaftlichen Beamten und des Gesindes bedeutend erhöht. Der Versammlung war nun ad 4 die Frage unterbreitet worden, ob diese Erhöhung gerechtfertigt sei, event. welche Schritte dabei zu thun seien. Vom Vorsitzenden wird bemerkt, daß bisher eine Station von 250 M. für den Beamten und von je 200 M. für den Gärtner und die Wirthin angenommen worden wäre. Dagegen seien in diesem Jahre die Stationen auf 450 und 300 M. erhöht worden und es seien außerdem die Hausväter, die eine Kuh haben, zur Klassensteuer herangezogen worden; die Versammlung ist der Ansicht, daß die letzterwähnte Maßregel gerechtfertigt werden könne, daß indeß die bisherige Station als höchster Satz gelten müßte. Es wird beschlossen, an betreffender Stelle dahin vorstellig zu werden, daß auch ferner die Einschätzung nach den bisherigen Sätzen erfolge. — Der letzte Punkt der Tagesordnung wird der vorgerückten Zeit wegen vertagt. — Vor der Sitzung hatte der hiesige Schlundröhrenfabrikant Schünke seine Fabrikate der Versammlung vorgelegt. Die Sitzung wurde nach zweistündiger Dauer geschlossen.

Vermischtes.

* **Wie aus Güstrow** gemeldet wird, ist der durch Fritz Reuter bekannte Küster Suhr daselbst in hohem Alter gestorben.

* **Wien**, 6. März. Die Gerichtschemiker Professor Ludwig und Professor Hoffmann haben heute ihr Parere erstattet. Wie verlautet, soll dasselbe dahin gehen, daß bei der chemischen Untersuchung von Bestandtheilen des Leichnams der Katharina Ballogh sich keine bestimmten Anhaltspunkte für die Entscheidung ergeben haben, ob Gift in demselben vorhanden gewesen sei.

* **Der muthmaßliche Mörder des Antwerpener Advokaten Bernays**, den man bekanntlich am 7. Januar d. J. in Brüssel in seiner dortigen Miethswohnung erschossen fand, wurde am 7. d. in Köln verhaftet. Die näheren Umstände seiner Verhaftung giebt die „Köln. Ztg.“ in folgender Weise an: „Am 6. d. kam ein Staatsanwalt von Brüssel in Begleitung eines Polizeibeamten hierher und forschte nach Leon Peltzer, indem er mittheilte, man habe Nachricht erhalten, daß derselbe sich nach Köln gewandt habe. Ein Kellner der Eisenbahn-Restauration und ein Arbeiter der Gepäckkammer erklärten, als sie die Photographie Peltzer's sahen, daß derselbe auf dem Bahnhofe gewesen sei. Am 7. Mittags kam Peltzer abermals auf den Bahnhof und fragte nach einer Depesche, die für ihn eingetroffen sein sollte. Obgleich er den Vollbart, den er beim ersten Besuche des Bahnhofes getragen, hatte abrasiren lassen, wurde er doch sofort wiedererkannt. Man bemerkte ihm, er möge einen Augenblick verweilen, die Depesche solle vom Telegraphenbureau geholt werden. Als nun ein Mann geschickt wurde, angeblich um die Depesche herbeizuschaffen, fing Peltzer heftig an zu zittern, dann ging er plötzlich nach dem Perron unter dem Vorgeben, er wolle selbst die Depesche abholen, stieg aber in einen Wagen dritter Klasse des daselbst zur Abfahrt bereitstehenden Bonner Marktzuges. Der vorgenannte Kellner folgte ihm und holte, als er ihn in den Wagen einsteigen sah, eiligst den Brüsseler Polizeidiener herbei. Jetzt wurde Peltzer veranlaßt, wieder aus dem Wagen auszusteigen. Unter der Zeit war auch der Staatsanwalt und der hiesige Polizei-Präsident eingetroffen und nun erfolgte Peltzer's Verhaftung. Wie es heißt, hat derselbe sofort gestanden, daß er den Advokaten durch einen Schuß getödtet habe, aber ohne es zu wollen; er habe demselben einen Revolver gezeigt und bei dieser Gelegenheit sei der tödtliche Schuß losgegangen. Um 3 Uhr fuhr Peltzer unter starker Bewachung nach Brüssel ab.“ Seine beiden Brüder, Armand und James Peltzer, welche seit dem ersten Auftauchen des Verdachtes gegen Leon stets entschieden erklärten, derselbe sei seit zwei Jahren nicht in Europa gewesen, halte sich in San Francisco auf und könne also unmöglich den Mord begangen haben, sind als Mitschuldige verhaftet worden. Die Verhaftung wurde durch folgenden Umstand herbeigeführt: Ein alter Freund der Familie Peltzer, Dr. L . . ., fand sich am Sonntag früh beim Untersuchungsrichter ein und erklärte daselbst: während der letzten Wochen hätte Armand Peltzer ihn mehrfach ersucht, Briefe für diesen zur Post zu befördern, weil, wie derselbe befürchtete, seines Bruders wegen könne das Gericht von ihm aufgegebene Briefe vielleicht öffnen lassen, und er keine Lust habe, seine Privatangelegenheiten den Blicken Fremder preiszugeben. Doktor L. war gutmüthig genug, diese Briefbeförderung zu übernehmen, da er persönlich von der Unschuld der Peltzers überzeugt war. Am Sonnabend um ½11 Uhr Nachts erschienen Armand und James Peltzer wieder in seiner Wohnung und bewogen ihn, trotzdem er keine Lust hatte, ihren Wunsch zu erfüllen, durch inständiges Bitten, ein Telegramm für dieselben zu befördern. Um 1 Uhr Nachts klingelte es von Neuem an der Wohnung des Doktors. Da derselbe noch an seinem Arbeitstische beschäftigt war, so öffnete er und herein trat Armand Peltzer in einem sehr erregten Zustande. „Willst Du mir einen Gefallen erweisen?“ fragte er. — „Gewiß, wenn es sich um etwas Ehrenhaftes handelt“, entgegnete der Doktor. — „Also kann ich darauf rechnen?“ — „Nein“, erwiderte Herr L. entschlossen, „erst sage, um was es sich handelt.“ — „Leon trifft um 4 Uhr Nachts von Wien hier ein.“ — „Desto besser. Ihr erwartet ihn ja, um seine Ankläger zu Schanden zu machen.“ — „Nein, nein“, rief Armand. „Leon ist ein Narr; er hat eine Depesche von mir mißverstanden. Man muß ihn verbergen. Ich werde bis zum Eintreffen des Zuges hier bleiben, dann Leon vom Bahnhofe abholen und Du wirst ihn während des Tages verbergen.“ — „Unter keinen Umständen“, entgegnete Dr. L . . ., dem jetzt plötzlich Alles klar wurde, „Leon wird dies Haus nicht betreten.“ Mit diesen Worten geleitete er Armand Peltzer zur Hausthür. Am Sonntag früh begab sich Herr L . . dann, wie gesagt, zum Untersuchungsrichter und im Laufe des Tages wurden die beiden Brüder verhaftet, Armand Mittags, James um 5 Uhr Nachmittags.

* **Die Krinoline kommt!** Der „K. Z.“ meldet man aus London eine böse Nachricht: die Krinoline taucht am Horizont der Mode auf und hat sich sogar schon auf mehreren Bällen breit gemacht. Hoffentlich gelingt es diesen Unhold rechtzeitig aus dem Felde zu schlagen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate
übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

Von polnischer Seite geht uns eine Beschwerde zu, daß an den hiesigen Pfarrkirchen beim Beginn und Schluß des Gottesdienstes die Thüren nicht ganz geöffnet werden. Es entstehe daher unter diesen Thüren stets ein beschwerliches und ärgerliches Stoßen und Drängen. Der Einsender bittet im Hinblick auf die Wiener Ringtheater-Katastrophe dringend um Beseitigung dieses Uebelstandes. Wir haben schon früher mehrmals auf denselben hingewiesen.

Oeffentliche Zustellung.

Der Rentier Andreas Stranz zu Gorzyce, vertreten durch den Justizrath Hahn zu Wongrowitz, klagt gegen **den früheren Eigenthümer Michael Korpal, früher zu Dochanowo wohnhaft, jetzt in Amerika unbekannten Wohnorts**, aus dem Wechsel vom 30. Januar 1881 über 860 Mark mit dem Antrage auf Zahlung von 860 Mark nebst 5 Prozent Zinsen seit dem 31. Januar 1881 und auf Erklärung des Urtels für vorläufig vollstreckbar gegen Sicherheitsleistung und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die erste Civilkammer des Königlichen Landgerichts zu Gnesen, Zimmer Nr. 10

auf den 16. Juni 1882,
Vormittags 11¾ Uhr,

mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Gnesen, den 6. März 1882.

Güthe,
Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts.

Aufgebot.

Bei der Vertheilung der Kaufgelder des in nothwendiger Subhastation verkauften, dem Kaufmann **Sally Baer** in Janowitz gehörigen Grundstücks Janowitz Dorf Blatt 7, ist für die Abtheilung III. Nr. 2 des Grundbuchs aus dem Erbrezeß vom 13. Oktober 1835 / 10. April 1836 für die **Marianna Wegner**'sche Minorennen, als **Nepomucena** eingetragene Forderung von 23 Thlr. 12 Sgr. 10⅔ Pf. gleich 70,30 M. Muttererbtheil, welche mit 70,20 M. zur Hebung gekommen ist, eine Spezialmasse angelegt, weil sich bei Vertheilung der Kaufgelder niemand mit Ansprüchen auf diese Forderung gemeldet hat.

Es werden deshalb auf den Antrag des den unbekannten Betheiligten zum Kurator bestellten Justizrath **Galon** von hier alle diejenigen, welche an die bezeichnete Spezialmasse Ansprüche geltend machen wollen, aufgefordert, dieselben spätestens im Aufgebotstermine

den 19. Juni 1882,
Vormittags 11 Uhr,

bei dem unterzeichneten Gericht (Zimmer 13) zur Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Wongrowitz, den 4. März 1882.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Bekanntmachung.

In dem **Michael Marcus**'schen Konkurse wird der Termin zur Verhandlung über den vom Gemeinschuldner beantragten Zwangsvergleich mit dem auf

den 28. März 1882,
Vormittags 11 Uhr,

festgesetzten Termine verbunden. Zu demselben werden hierdurch alle Betheiligten vorgeladen.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei niedergelegt.

Grätz, den 28. Februar 1882.

Königl. Amtsgericht.
Zur Beglaubigung:
Melke,
Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

In das Firmen-Register des unterzeichneten Gerichts ist am 4. März 1882 zufolge Verfügung von demselben Tage eingetragen:

a. zu Nr. 44 bei der Firma **Wilhelm Spielhagen**: die Firma ist mit Bewilligung des Inhabers derselben, Kaufmanns **Wilhelm Spielhagen** auf den Kaufmann **Friedrich Wilhelm Spielhagen** übertragen und mit der Bezeichnung **„Wilhelm Spielhagen"** sub Nr. 137 des Firmen-Registers eingetragen worden.

b. und unter Nr. 137: die Firma **Wilhelm Spielhagen** zu Unruhstadt und als deren Inhaber der Kaufmann **Friedrich Wilhelm Spielhagen** daselbst.

Wollstein, den 4. März 1882.

Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Händlers **Eduard Koehler in Nakel** ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 23. März 1882,
Vormittags 11½ Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst anberaumt.

Nakel, den 27. Februar 1882.

Koehl,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die zur Entwässerung des Biechowo'er Sees erforderlichen Erdarbeiten sollen im Wege einer öffentlichen Lizitation an qualifizirte Unternehmer vergeben werden und ist ein Termin auf

den 18. März 1882,
Vormittags 10 Uhr,

im Bureau des Königlichen Landrathsamts zu Wreschen anberaumt, woselbst die Lizitationsbedingungen zur Einsicht ausliegen.

Wreschen, den 7. März 1882.

Der Vorsitzende
der Genossenschaft zur Entwässerung des Biechowo'er Sees.
Königlicher Landrath.

Nothwendiger Verkauf.

Der Antheil der **Johann** und **Rosalie geb. Kruzel Bloch**schen Eheleute an dem denselben und dem **Joseph Chos** gemeinschaftlich gehörigen Grundstücke **Czewujewo** Nr. 1, welches mit einem Flächeninhalte von 12 Hektaren 39 Aren 70 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 188 Mk. 16 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 75 Mk. veranlagt ist, soll Behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

am 18. April 1882,
Vormittags 10½ Uhr,

im Schulzen-Amte zu Czewujewo versteigert werden.

Tremessen, den 18. Februar 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Kreise Pleschen belegene, im Grundbuche von Pacanowice Band III Blatt 153 seqq. eingetragene, dem Gutsbesitzer **Hermann Voldt** in Pacanowice gehörige Gut Pacanowice, welches mit einem Flächeninhalte von 313 Hectaren 62 Aren 20 □Metern der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2675 M. 82 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 396 M. veranlagt ist, soll schuldenhalber im Wege der nothwendigen Subhastation

den 22. April d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

im Lokale des hiesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei Abth. III des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine zur Vermeidung der Präklusion anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 22. April d. J.,
Vormittags um 12 Uhr,

im Geschäftslokale des Amtsgerichts Pleschen anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Pleschen, den 17. Februar 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Kempen belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 300 eingetragene, zum Nachlasse der **Karl** und **Marianne Opale** alias **Pohl**'schen Eheleute, welche am 8. April 1880 u. 1. April 1879 in Przytocznica verstorben sind, gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen des **Karl Opale** und seiner gütergemeinschaftlichen Ehefrau **Marianna geb. Hoffmann** berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 1 ha 72 a 70 qm der Grundsteuer unterliegt und mit mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 17,37 Mark veranlagt ist, soll auf Antrag von Benefizialerben der eingetragenen Eigenthümer gemäß Paragraph 112 Nr. 1 der Subh.-Ordnung in nothwendiger Subhastation

den 20. April 1882,
Vormittags um 9 Uhr

im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts öffentlich versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine resp. bis zum Erlaß des Zuschlagsbescheides bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungskaution beträgt 69,48 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 20. April 1882,
Mittags um 12 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Die dem Aufenthalte nach unbekannten Erben der Karl und Marianne Opale alias Pohl'schen Eheleute und die Wittwe des Michael Opale alias Pohl, eines Sohnes der vorgenannten Opale alias Pohl'schen Eheleute werden hierdurch öffentlich geladen.

Kempen, den 16. Febr. 1882.

Königl. Amtsgericht.

Auktion.

Montag, den 13. März cr.,
Vormittags 11 Uhr,

werde ich die zur **Peter Kratochwill**schen Konkursmasse gehörigen

4 Pferde (Percherons)

auf dem Mühlengrundstücke — Posenerstr. 4:1, öffentlich gegen baare Bezahlung verkaufen.

Gnesen, den 9. März 1882.

Rudolph Kietzmann,
Konkurs-Verwalter.

Handels-Kursus

beginnt **17. April 1882.**
Prof. Szafarkiewicz.

Amerika, Afrika etc.!!

Niedrigste Billet-Preise; Familien werden besondere Vortheile gewährt. Näheres bei **Gebr. Gosewisch, Breslau**, Neue Taschenstraße 16 p.

Für Handlungs-Gehülfen

erscheinen in **Leipzig „Kaufmännische Blätter"**, Fachschrift für Kaufleute, **insbesondere für die Interessen der Handlungsgehülfen. Reicher, gediegener, interessanter Inhalt, nebst Vacanzenliste der Kaufmännischen Vereine Deutschlands in jeder Nummer.** — Vierteljährlich **nur 1 Mark franco gegen Einsendung in Briefmarken,** auch nehmen alle Buchhandlungen u. Postanstalten Abonnements entgegen.

Auf Anforderung durch Postkarte sendet die Exped. in Leipzig gern Probe-Nummern gratis u. franco.

Hausbesitzer in Posen,

welche ihr Haus gegen ein schönes Gut mit festen Hypotheken zu vertauschen geneigt wären, belieben ihre Adressen **sub L. v. B.** in der Exp. d. Z. niederzulegen.

!!!Freihändiger Verkauf!!!

Ein seit circa 1861 existirendes Speditions-, Möbel- und Fracht-Geschäft, bestehend aus Möbelwagen, Rollwagen und Frachtwagen und 10 Pferden, steht sofort wegen schon langen Erkrankens, zu billigem Preise zu verkaufen. Zu erfragen in dieser Expedition.

Ein gangbares Eisen- und Eisenwaaren-Geschäft in einer lebhaften Geschäftsstadt (Bahn und Amtsgericht) sofort zu verkaufen. — Off. sub **X. Y. 2** an **Daube & Co.** in Posen.

In der **Karl Kratochwill**'schen Konkurssache sind die hier belegenen, auf Dampf- und Wasserbetrieb eingerichtete Kernwerksmühle, sowie die dazu gehörigen Gärten und Ländereien sofort zu verpachten.

Nähere Auskunft ertheile in meinem Bureau Kl. Gerberstr. Nr. 14.

Der Konkursverwalter.
Koenig.

Donnerstag,
den 30. März cr.,
Mittags 1 Uhr,

verkauft das unterzeichnete Dominium in öffentlicher Auktion

62 Rambouillet-Vollblut-Böcke.

Die Thiere werden für jedes, den Minimal-Preis übersteigende Gebot abgegeben. Programme werden auf Wunsch übersandt.

Nur für angemeldeten Besuch stehen Wagen zur Abholung auf Station Weißenhöhe u. Krojanke.

Dom. Czaycze bei Wissek,
im Februar 1882.
Graf **v. d. Goltz.**

Dom. Strychowo bei **Gnesen** verkauft

8 Stück Mastvieh,
Trockenmast.
Abnahme sofort.

Pferd und Britschke
zu verk. Büttelstr. 15, Kohlengeschäft.

Für Wiederverkäufer!
Große Posten
Tapeten,
von den ordinärsten bis zu den feinsten, verkaufen, um damit zu räumen, zu
enorm billigen Preisen
Ed. Burchardt & Söhne,
Brüderstraße 19, Berlin.

Ein komplettes
Schaufenster
mit großer Spiegelscheibe, so wie **Ladenthüren** stehen billigst zum Verkauf Krämerstr. 17, 1. Etage.
A. Karpen.

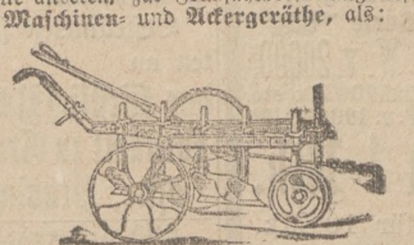
Frischer Seefisch,
wöchentlich zweimal,
Lachs, Flundern,
Bücklinge, Lachsforellen,
täglich frisch, empfiehlt
Eduard Feckert jr.

Fischblasen
und
Gummiblasen,
beste Sorte, von 1 bis 3 Thlr. per Dutzend, werden gegen Posteinzahlung unter Couvert versandt.
G. Dobberitz,
Große Bleichen 15, Hamburg.

Dr. Pattison's
Gichtwatte,
bestes Heilmittel gegen
Gicht und Rheumatismen
aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Fußgicht, Gliederreißen, Rücken- u. Lendenweh. (H 6220).
In Packeten zu 1 M. und halben zu 60 Pf. bei **Jul. Placzek & Sohn**, Wasserstr. Nr. 8.

E. Drewitz,
Eisengießerei, Maschinenfabrik und Kesselschmiede
in
Thorn
liefert in akkuratester und bester Ausführung bei ermäßigten Preisen als
Spezialität

Original-Thorner Breitsäemaschinen,
System Drewitz,
mit neuen Verbesserungen, 51 Zoll hohen Laufrädern, verdecktem Fallbrette, 1- und 2pferdig, auf Wunsch mit Transportachse.
Patentirte Universalsäemaschinen
zum Säen aller Getreidearten, Grasarten, Oelsaaten und Hülsenfrüchte.
Einpferdige Kleesäemaschinen,
sämmtliche Klee- und Grassaamen, selbst Raygras säend.
Handkleesäemaschinen.
Kiefernsaamendrillmaschinen.
Außerdem alle anderen, zur Frühjahrsbestellung erforderlichen **Maschinen- und Ackergeräthe**, als:



Vierschaarige Pflüge,
Colemans, Grubber, Pflüge für Tiefkultur.
Preiscourante und Kataloge gratis und franco.

Original Coleman's Cultivatoren,
Drei- und Vierschaar-Pflüge,
Wanzlebener, Wreschener, Arnswalder rc. Pflüge, **Thorner** und **Universal-Breitsäemaschinen, Drill-, Hack-** und **Düngerstreu-Maschinen**, sowie Eggen, Ringelwalzen, Torfstechmaschinen rc. der **bewährtesten Systeme** offerire unter **Garantie** zu billigsten Preisen.
Max Kuhl, Posen, Wilhelmsstr. 16.
Vertreter von Schütt & Ahrens, Stettin.



4 Stiere und 4 Kühe, Trockenmast und kernfett, habe ich zu verkaufen.
Góra bei Kostrzyn. Schendel.

Dominium Siekowo bei Wielichowo hat nachstehende Forstpflanzen zum Verkauf:

15,000 Stück 4jährige Rothfichten, verpflanzte, à 1000 9 Mk.
30,000 Stück 3jährige Rothfichten-Sämlinge, à 1000 4 Mk.
3,000 Stück 3jährige Eichensämlinge, à 1000 Stück 16 Mk. Loco.

Die Forstverwaltung.

Dünger-Gyps

aus hiesigem Bergwerk, laut Analyse 97—99 Prozent **chemisch reinen krystallinischen Gyps enthaltend**, dürfte in so guter Qualität bisher nicht in den Handel gekommen sein.

Gefl. Aufträge werden prompt und billigst effektuirt. Für Lagerung von Vorräthen ist in bedeutendstem Maaße Fürsorge getroffen und können alle eingehenden geehrten Ordres schnellstens erledigt werden.

Michael Levy, Inowrazlaw.

1000 Converts mit Firma 3 Mk.
Salomon Lowy,
Posen, Breitestraße 21.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 7. März 1882.

Activa: Metallbestand Mark 545,500, Reichskassenscheine M. 525, Noten anderer Banken M. 16,400, Wechsel M. 4,798,185, Lombardforderungen M. 1,319,350, Sonstige Aktiva M. 532,690.

Passiva: Grundkapital Mark 3,000,000, Reservefonds M. 750,000, Umlaufende Noten M. 1,495,900. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 157,315. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 1,470,400. Sonstige Passiva M. 271,865. Weiter begebene im Inlande zahlbare Wechsel M. 162,730.

Die Direktion.

Den Eingang sämmtlicher Neuheiten für die Frühjahrs- und Sommersaison beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen.

M. Graupé, Marchand Tailleur,
Wilhelmsplatz 18.

Preußische Originalloose kauft

zur 1sten Klasse 166ster Lotterie kauft mit hohem Aufgeld und bittet um Offerten **Carl Hahn in Berlin S.,** Alexandrinenstraße 66.

Es erschien soeben:

Krieg mit Rußland!

Den Deutschen eine Warnung.
Den Deutschen eine Hoffnung.

von **Leon Sperber-Niborski.**

Theil II. Preis 60 Pf.

Loebau W./Pr.

R. Skrzeczek's Verlag.

Ziehung 31. März cr.

Große Frankfurter Lotterie

II. Serie

Hauptgew. i. W. v. 20000,
12000, 6000, 2à5000 Mk etc.
3500 Gew. i. W. v. 160000 Mk.

Loose à 1 Mk.

11 Stück für 10 Mk.
(Ausw. 20 Pfg. Porto beif.)
empfiehlt **B. Magnus,** Gen.-Debit **Frankfurt a. M.**

Der Ausverkauf

von Restbeständen der Konkursmasse

A. Röhner, Klug's Nachf.,

Wilhelmsplatz 4,
wird von heute ab täglich fortgesetzt.

Vom jetzigen Frühjahrsfange.

Versende die Kiste 10 Pfd. frischen grünen **Hering** frco. u. Postnachn. zu Mk. 3, Bratheringe mit pikanter Sauce, das Postfaß circa 10 Pfd. frco. u. Postnachn. zu 3,50 Mk.

L. Brotzen, Greifswald a. d. Ostsee.

Dr. Netsch' Bräune-Einreibung

ist das beste Schutz- und Heilmittel bei Bräune, Diphtheritis, Husten, Keuchhusten, Drüsen, Zahnschmerzen u. s. w.

Dr. Netsch' Verdauungs- und Lebensessenz

ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Magenleiden, Mygräne und Nervenleiden.

Zu beziehen von der „**Rothen Apotheke**".

---

1. **Grüne Heringe,** aus Netz — ins Faß — zur Post,
2. frische **delik. Salzheringe,** (letztere von ca. 55 Inhalt) à 3 M.,
3. **gebratene Heringe,** frische, in pikanter Sauce und
4. scharf **marinirte Heringe** a 3 M. 50 Pf.

Alles für a 10 Pfd. schweres Faß franco bei Nachnahme. Kiste ff. geräuch. Heringe frei 3 M.

P. Brotzen, Cröslin an Ostsee, R. Stralsund.

Frisches Roggenfuttermehl u. Weizenschaale sowie Leinkuchen in Waggonladungen empfehlen billigst

Gebr. Leiser, Markt 81.

Alle Sorten Sämereien

in garantirt **guter keimfähiger** Qualität, sowie **Liegnitzer Zwiebeln, Petersilie, Meerrettig, Sellerie, Majoran** 2c. empf. zu bill. Tagespreisen.

Paul Lindner, Liegnitz.

Ein guter Plan.

OPTION. Umsatz von Fonds auf Option wirft häufig fünf- bis zehnmal das Anlagekapital in ebensovielen Tagen ab. Gedruckte deutsche Erklärung gratis. Adr. **GEORGE EVANS & Co.,** Fondsmäkler, Gresham House, London E.C.

Zehn Zentner

keimfähigen Kiefernsamen — das Kilogr. zu 5 Mark excl. Verpackung loco Darre — verkauft die Samendarre in **Antonin.**

Bestellungen sind zu richten an

das Fürstlich Radziwill'sche Forstamt zu Groß Przygodzice, Provinz Posen.

---

200 Ctr. weiße gesunde Kartoffeln werden preiswerth zu kaufen gewünscht. Adr. **A. Z. 100.** postlagernd erbeten.

Ein bewährter Fachmann wünscht sich **mit Kapital** an einem nachweislich rentablen Assekuranz-Geschäft hierorts zu betheiligen, oder solches käuflich zu übernehmen. Nichtanonyme Adr. **C. Z. 100.** postlagernd erbeten.

Zur **billigsten** Anfertigung gut sitzender Taillen, sowie sämmtlicher Damen-Garderobe und Weißwäsche in und außer dem Hause empfiehlt sich **Probańska,** Breslauerstr. 14, 1. Et.

Englisch. Unterricht wird zu nehmen gesucht. Adress. S. P. Exp. dieser Zeitung.

In einer Beamten-Familie finden

Pensionäre

freundl. u. gewissenhafte Aufnahme. Näheres Gr. Gerberstr. 50, III. rechts.

Es wird in einer gebildeten Familie

Pension

für e. j. M. (Sekundaner) vom 1. April gesucht. Pension pro Jahr 450 M. Offerten unter Chiff. Z. Z. Ostrowo postlagernd.

Pension

für einen Quintaner oder Quartaner, Kind achtbarer Eltern, evangelischer Confession, wird von einer gebildeten Familie, mit deren einzigem zwölfjährigem Sohn, der Pensionär-Umgang und an die Famile vollständigen Anschluß hätte, ertheilt. Näheres durch Commissionär **Scherek.** Posen. Breite- und Judenstr.-Ecke.

E. f. möbl. Zimm. m. Bett f. 1 od. 2 Hrn. f. od. z. 1. April Schifferstr. 17, I. l. z. verm.

Gesucht

drei Zimm., Küche u. Zub. in Oberstadt I. Et. od. Hochparterre pr. 1. Juli cr. Adr. **B. Z. 100.** postlag.

Ein Laden

ist Alter Markt Nr. 9 von sofort oder 1. April zu vermiethen.

Garçonwohnung!

Luisenstr. 12 sind in der I. Etage 2 elegante ausgestattete Zimmer zu verm. In dems. Grundst. ist auch ein **Pferdestall** zu verm.

Graben Nr. 9

sind die I. und die II. Etage ganz oder getrennt mit Gartenbenutzung vom 1. April d. J. zu vermiethen. Näheres **Berlinerstraße 19 im Comtoir.**

Venetianerstraße Nr. 4

eine Parterre-Wohnung, 3 Zimmer und Küche, billig zu verm.

In unserem Verlage ist erschienen, bei uns und in allen Buchhandlungen zu haben:

Adressbuch der Stadt Posen pro 1882.

Enthält als Beilage einen Plan der Stadt Posen, einen Plan des Stadttheaters und des Polnischen Theaters.

Preis brochirt jetzt Mark 5,50, gebunden Mark 6,50.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.
(E. Röstel.)

Gärtnerstelle zu besetzen.

Ein unverheiratheter Gärtner, in seinem Fache besonders tüchtig und ausgebildet, welcher bereits größere Dominialgärtnereien zur Zufriedenheit selbstständig verwaltet hat, mit guten Zeugnissen versehen ist, kann sich zum Antritt 1. April c. unter Chiffre **N. N.** Postagentur **Rojewo** melden.

Eine gesunde Amme wird gesucht Breitestr. 12, 1 Tr.

Eine kathol. **Bonne,** musikalisch w. erb. ihre Adresse anzugeben **P. P. 72.** Posen — postlagernd.

Eine gew. Verkäuferin

m. g. Zeugn. suche für mein Galant.-, Kurz- und Weißw.-Geschäft. Off. **m. Photographie.**

Edw. Wensky, Grünberg i./Schles.

Gesucht für Posen

eine auswärtige Fröbel'sche Kindergärtnerin zu 4 Kindern, die bereits einige Jahre solche Stellung bekleidet hat.

R. M. Koozorowski,
Placirungs-Bureau Theaterstr. 5.

Einen Lehrling

sucht **C. F. Schuppig.**

Tüchtige Wirthinnen, Köchinnen 2c. für Stadt und Land empfiehlt, gute Stubenmädchen werden gesucht durch **M. Schneider,** St. Martin 58.

Als Hausknechte, Kinderfrauen und andere brauchbare Mädchen empfiehlt **F. Klein,** Kanonenpl. 4.

Ein deutsch. erfahrener, zuverlässiger

Schäfer,

gegenwärtig noch in Stellung, mit guten Zeugnissen versehen, sucht vom 1. Juli cr. ab anderweitiges Unterkommen.

Näheres bei **W. Przybylski,** Posen, Alter Markt 77, II. links.

Ein unmöbl. Part.-Zimmer, auch z. Compt. pass., ist sof. oder 1. April zu verm. Gr. Gerberstr. 23.

Mädchen in der Schneiderei geübt können sich melden, auch werden daselbst Lehrmädchen angenommen Wasserstraße Nr 19 im III. St.

Ein junger Mann, der Buchführung, deutschen und polnischen Korrespondenz mächtig, wird für eine größere Stadt Polens (Bahnstation) gesucht. Bewerber wollen sich schriftlich melden unter Adresse **D. 100** der Posener Zeitung.

Zum 1. April cr. findet eine mit guten Zeugnissen versehene

Wirthin

auf **Dom. Neudorf** b. **Usch** Stellung. Gehalt 200 Mark.

Für Brennerei-Besitzer.

Ein durchaus erfahrener **Brennerei-Verwalter** sucht per 1. Juli **selbständige** Stellung (größeren Betrieb), leistet für höchste Ausbeute Garantie und auf Verlangen Probemaischen. Off. unter P. A. 4444 Exped. der Posener Zeitung.

Ein Techniker

mit langjähr. Praxis im Eisenbahnbau und Hochbau, sucht Beschäftigung. Gefl. Offerten nimmt entgegen die **Herse**'sche Musikalien-Handl. Bromberg.

Für ein zu etablirendes

Glas- und Porzellan-Geschäft

wird ein

tüchtiger junger Mann

im Alter von 24—30 Jahren bei gutem Salair gesucht, der sowohl den Ein- als Verkauf aller in dieser Branche vorkommenden Artikel genau kennt.

Offerten mit Abschrift von Zeugnissen sub **X. 17** in der Exped. dieser Zeitung.

Tüchtige Schneidergesellen

finden sofort bei hohen Löhnen Beschäftigung. Reisegeld wird vergütet.

Müncheberg & Franke.
Cottbus.

Ein unverh. Voigt,

deutsch und polnisch sprechend, findet am 1. April cr. Stellung in **Glinienko** bei Chludowo.

Dienstboten jeder Art empfiehlt Miethsfrau **Preuß,** St. Adalbert 26.

Ein gebildetes Mädchen, ev. (Waise), das im Schneidern, Putzmachen, Wäsche u. Maschinennähen und allen weibl. Handarbeiten firm ist, plätten und kochen kann, sucht zum 1. April Stellung als Stütze der Hausfrau oder zur Leitung eines Haushalts. Familienanschluß erbeten. **Nr. 100 A. B.** postlag. **Wollstein.**

Loose

zur Zoologischen Garten-Lotterie à 1 M., Zieh. am 15. April cr.,
zur Inowrazlawer Pferde-Lotterie à 3 M., Zieh. am 19. April cr.,
zur Casseler Pferde-Lott. à 3 Mark, Ziehung am 7. Juni cr.,
sind in der Exped. d. Pos. Zeitung zu haben.

Familien-Nachrichten.

Selda Gans,
Jacob Bach.
Verlobte.
Locknitz. Posen.

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung meiner Tochter **Helene** mit dem Kaufmann Herrn **Samuel Cohn** aus Breslau, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

A. Landau.

Helene Landau,
Samuel Cohn.
Verlobte.
Posen. Breslau.

Grätzer Bier.

Die bisherigen Preise waren mir eben zu differirend, deshalb verkaufe ich mein, aus **mindestens** ebenso guten Materialien, aber **gehaltreicher** eingebrautes Bier nur zu dem **einen** Preise von 12 Mk. pro Tonne.

Grätz, den 8. März 1882.

C. Bähnisch,
Dampfbierbrauerei.

Technicum der Stadt RHEYDT Rheinpreussen. | Fachschule für Bau- u. Maschinenwesen u. Chemie. Programm kostenfrei

---

Technicum Mittweida
— Sachsen. —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

Handwerker-Verein.

Montag, den 13. März, Abends 8 Uhr:

Freie Besprechung

über

1. **Berechnung des Osterfestes.**
2. **Automaten.**

Demnächst:

Vorstands-Sitzung.

Annaburger Verein.

Heute Abend Tilsner u. Schlichting Versammlung. Erscheinen Ehrensache.

Verein für Geselligkeit.

Concert

Freitag, den 10. März 1882, im **Lambert**'schen **Saale,** Abends 7½ Uhr, gegeben von den Herren

Barth, de Ahna und Hausmann,

unter freundlicher Mitwirkung der

Frau Dr. Theile.

Programm.

1. Trio in B-dur op. 97. — **Beethoven.**
2. Arie aus Faust (Die stille Nacht entweicht). — **Spohr.**
3. Andante lento, Allegro vivo — **Piatti.**
4. Vier schwedische Tänze — **Anderssen.**
5. Lieder: Herbstlied — **Franz.** Kleine Blumen — **Beethoven.** Liebchen, wo bist Du? — **Maschner.**
6. Sonate für Violine und Clavier — **Nardini.**
7. Trio Es-dur op. 100 — **Schubert.**

Eintrittsbillets à 1,25 M. sind in der **Rehfeld**'schen Buchhandlung und beim Oekonom **Fabich,** Bismarckstr. 9, zu haben.

Der Vorstand.

Lambert's Saal.
Montag, den 13. März,
Abends 7½ Uhr:

CONCERT

des

Hennig'schen Gesangvereins:

Requiem

in As-dur
für
Soli, Chor und Orchester
von
Fr. Kiel
(neuestes Werk).

Nummerirte Sitzplätze à 2 Mark und **Stehplätze à 1,25 Mark** sind in der Hofmusikhandlung von **Bote & Bock** zu haben.

Ist es gestattet,

Rindfleisch auf der Straße (die frequenteste der Stadt) zu zerlegen, resp. durchzuhauen? Gehört dies zur Posener Straßenordnung? oder gehört dies ausnahmsweise zur Verschönerung unserer Stadt?

Mehrere Bewohner der Wronkerstraße.

Am 9. d. Mts. ist ein großer **Windhund** (Hündin) gefunden. Farbe: Oben gelb, unten und die Füße weiß. Am Halse ein schwarzer Riemen. Derselbe kann Halbdorfstraße Nr. 6, Hof I. Mittags von ½1—2 und Abends von 7 Uhr ab, gegen Erstattung der Futterkosten u. Insertionsgebühren abgeholt werden.

Bismarck-Tunnel.

Freitag, den 10. März:

Großes Extra-Frei-Konzert.

Anfang 7½ Uhr.

Stadt-Theater.

Freitag, den 10. März 1882: Gastspiel der Frau **von Moser-Sperner.**

Odette.

Gräfin Latour (Odette) — Frau von Moser-Sperner. Graf Latour — Dir. Scherenberg.

Sonnabend, den 11. März 1882:

Der Templer und die Jüdin.

B. Heilbronn's Volks-Theater.

Freitag, den 10. März c.:

Erstes Gastspiel der **Wartenberg**'schen **Montagne-Troupe,** bestehend aus 5 Damen u. 3 Herren.

Die Carabiniers des Königs.

Komische Operette in 3 Akten

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frl. Katharina Bercht in Berlin mit Rittergutsbesitzer Philipp Nette in Adelwitz bei Zschakau. Frl. Jenny Münzer in Kattowitz mit Advokat Dr. Hermann Wengraf in Wien. Frl. Rosalie Bastubba mit Lehrer Karl Milkereit in Neufahrwasser. Frl. Margarethe Fraude in Beeslackshof mit Hrn. Max Damm in Fischbach.

Verehelicht. Hr. Adolf Isenthal mit Frl. Klara Herzfeld in Berlin. Dr. jur. Max Ludewig in Aachen mit Frl. Emilie von Hees in Baren. General-Major z. D. v. Horn mit Frl. Louise v. Pirch in Berlin. Finanz-Assessor Dr. jur. Alwin Rudert mit Frl. Klara Förster in Dresden.

Geboren. Ein Sohn: Hrn. Meyer in Berlin. Administrator Hugo Döring in Tobertitz b. Beuth. Hrn. August Rodewald in Hannover. Hrn. Oswald Hentschel in Muskau. — Eine Tochter: Hrn. Karl Oehl in Berlin. Hrn. Leopold Feig in Berlin. Hrn. Hermann Bache in Berlin. Hrn. Wilhelm Horn in Berlin.

Gestorben. Hr. August Pollat in Wiesbaden. Frau Konsistorialrath Alma Hohenthal, geb. Heinicke in Münster i. W.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.